

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 3 Mark, monatlich 1 Mark, wöchentlich 25 Pf. Einzelne Nummern 5 Pf. Postabonnement pro Quartal 3 Mark. (Eingetragen im VIII. Nachtrage der Postzeitungspreisliste unter Nr. 719a.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Beitzelle oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion und Expedition Berlin SW., Zimmerstraße 44.

Bur Auswanderungsfrage.

Daß die Auswanderung als ein Gradmesser des mehr oder weniger großen Wohlergehens oder besser gesagt, des mehr oder weniger geringen Mißbehagens in einem Land angesehen werden kann, geht schon daraus hervor, daß gegenwärtig die offiziellen Fiebern sich abmähren, die Abnahme der Auswanderung dem wirtschaftlichen Aufschwunge in Deutschland zuzuschreiben.

Damit aber wird eingestanden, und dies muß man sich merken, daß eine eventuelle Zunahme der Auswanderung einen Rückschlag in wirtschaftlicher Beziehung bedeutet.

Benutzt nun noch einige andere Factoren, politische und religiöse Unfreiheit u. s. w. Mißbehagen in einem Lande erzeugen und einzelne Personen zur Auswanderung treiben, so hat die Massenauswanderung im Großen und Ganzen doch immer nur ihre Ursache in der wirtschaftlichen Lage eines Landes.

Nur soll man nicht außer Auge lassen, daß nicht nur die wirtschaftliche Lage des Landes, aus welchem die Auswanderung vor sich geht, sondern in demselben Maße auch die wirtschaftliche Lage des Landes, in welches die Einwanderung erfolgt, auf die Zunahme oder Abnahme der Auswanderung resp. Einwanderung von durchschlagendem Einfluß ist.

Da nun aber die europäische Auswanderung sich fast ausschließlich nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika ergeht, so wird dieselbe in hohem Maße von den dortigen wirtschaftlichen Zuständen beeinflusst.

Als in Deutschland die Auswanderung vor zwei Jahren den höchsten Stand erreicht hatte, stand in Amerika die Produktion in hoher Blüthe; jetzt, wo wir in Deutschland eine, wenn auch geringe Abnahme der Auswanderung zu verzeichnen haben, liegt man in Amerika überall über einen Rückgang in wirtschaftlicher Beziehung.

Den besten Beweis aber liefert uns der gegenwärtige Stand der Auswanderung aus England nach Nordamerika.

Bekanntlich ist man gegenwärtig in England nicht sonderlich zufrieden mit dem Stande der wirtschaftlichen Verhältnisse. Man sollte nun glauben, die Auswanderung würde steigen. Sie ist auch gestiegen, soweit sie sich auf Australien und andere überseeische Kolonien erstreckt. Aber abgesehen in weit höherem Maße hat die Auswanderung nach den nordamerikanischen Freistaaten und der englischen Kolonie Kanada, die in wirtschaftlicher Hinsicht ganz von den Vereinigten Staaten abhängig ist und in welcher dieselben wirtschaftlichen Zustände herrschen, wie in den Freistaaten.

Somit ist die Abnahme der Auswanderung in Deutschland, da sich diese fast ausschließlich nach Nordamerika wendet, durchaus kein Beweis, daß die wirtschaftlichen Zustände in Deutschland sich gebessert haben. Vorläufig sehen wir darin nur den Beweis, daß in Nordamerika die Geschäfte schlecht gehen.

Zahlreiche Briefe kommen über den Ocean zu uns, welche vor Auswanderung in gegenwärtiger Zeit warnen, in denen aber betont wird, daß, sobald die Verhältnisse in Amerika sich wieder etwas gebessert hätten, neue Einwanderer hochwillkommen seien.

So halten zahlreiche Europäer noch mit der Ausführung ihres Entschlusses zurück; sie denken nicht daran, einen Aufschwung der Verhältnisse in Deutschland abzuwarten, ihre Augen sind auf Amerika gerichtet und sobald von dort günstige Nachrichten kommen, schnüren sie das Bündel und dampfen über den Ocean.

Man sieht also, daß es nicht zutrifft, wenn man annimmt, daß sich die Zunahme oder Abnahme der Auswanderung lediglich nach den wirtschaftlichen Zuständen des Landes richtet, aus welchem die Auswanderung erfolgt; man muß in demselben Maße die Zustände desjenigen Landes mit in Rechnung ziehen, wohin sich der Strom der Auswanderung hinlenkt.

Und dieses Land ist, wie gesagt, für die deutsche Auswanderung Nordamerika. Die wirtschaftlichen Zustände in beiden Ländern sind also jedesmal ins Auge zu fassen, wenn man einen richtigen Schluß auf die Ursachen der Zunahme oder Abnahme der Auswanderung ziehen will.

Politische Uebersicht.

Die vom Ministerium des Innern einberufene Submissions-Konferenz hat nunmehr ihre Beratungen beendet. Es ist dabei so zugegangen, wie wir vorausgesagt haben; Kleingewerbetreibende und Arbeiter waren nicht eingeladen, und die Beschlüsse, welche gefaßt worden sind, werden — auch wenn sie zur Ausführung gelangen — nicht im Stande sein, diejenigen, welche unserer Ansicht nach am Ersten Ursache hatten, im Submissionswesen Veränderungen zu wünschen, zu befriedigen. Man sollte doch vor Allem dahin wirken, daß in Zukunft auch der kleine Mann als Teilnehmer auftreten könnte und nicht nur der bemittelte Unternehmer; die etwaigen Schwierigkeiten, welche sich dann herausgestellt hätten, wären keineswegs so thurmhoch gewesen, daß sie nicht überwunden werden konnten.

Die Freifahrtskarten für die Reichstagsabgeordneten werden einer amtlichen Nachricht zufolge — für die neue Legislaturperiode in der Weise ausgestellt, daß sie den Inhabern die freie Fahrt auf den, in den Karten bezeichneten, den Verkehr zwischen Berlin und dem Wohnort der Inhaber vermittelnden Eisenbahnstrecken gewähren. Demzufolge werden diejenigen

Abgeordneten keine Karte erhalten, welche in oder in solcher Nähe der Stadt Berlin wohnen, daß die Benutzung der Eisenbahn für den Verkehr zwischen beiden Orten ausgeschlossen ist. Die Karten werden den Abgeordneten und deren, von den Wahlkommissionen amtlich bezeichneten Wohnort durch die Post zugesandt. — Unserer Ansicht nach müßten die Abgeordneten nicht nur Freifahrten, sondern auch Diäten erhalten. Der Reichstag soll im Kleinen das Volk widerspiegeln; das Volk darf aber bei der Wahl, die Männer, zu welchen es Vertrauen hat und deshalb in den Reichstag schickt, nicht danach fragen, ob auch ihre Mittel ihnen den kostspieligen Aufenthalt in der Reichshauptstadt gestatten. Würde dieses geschehen, so lämen in die Gesetzgebung nur bemittelte Leute und das wäre ein großer Fehler, denn gerade die weniger Bemittelten haben die Bedürfnisse des Volkes am Besten kennen gelernt. Deshalb ist die Forderung von Diäten für die Reichstagsmitglieder von großer Wichtigkeit.

In dem Gesetzentwurf, betreffend die Feststellung des Reichshaushalts-Stats pro 1885—86, der jetzt dem Bundesrathe vorliegt, werden die Ausgaben und Einnahmen auf 622 942 357 M. festgesetzt. Von den Ausgaben entfallen 557 407 592 M. auf die fortdauernden und 65 534 37 M. auf die einmaligen Ausgaben. Da die gewöhnlichen Einnahmen einen Minderetrag von 19 942 239 M. ergeben und der Mehrbedarf bei den Ausgaben sich auf 22 298 879 stellt, so kommen — wie die Offiziosen sich ausdrücken — 42 241 118 M. bei den Materialarbeiten hinzu. — Offiziös wird also ein Defizit von über 42 Millionen zugegeben.

Zu Kasernenbauten werden in dem nächstjährigen Reichshaushaltetat 13 875 265 Mark gefordert. Diese Forderung bildet einen nur sehr geringen Theil derjenigen Summe, die zur Lösung der Kasernierungsfrage, zur vollständigen Kasernierung des Reichsheeres, welche die Unterbringung der Soldaten in Bürgerquartieren, beziehungsweise der Pferde in gemietheten Ställen überflüssig macht, aufgebracht werden muß. Von dem Erlöse eines Kasernierungsgesetzes, nach welchem die Gesamtkosten der Kasernenbauten 175 223 011 Mk. betragen sollten, hatte die Reichsregierung bereits im Jahre 1876 Abstand genommen, da an eine Zustimmung des Reichstags nicht zu denken war. Es wird vielmehr beabsichtigt, die Kasernierungsfrage nach und nach zu lösen und alljährlich im Etat die Mittel für die im Laufe des Etatsjahres weiter zu führenden oder neu zu beginnenden Kasernenbauten zu fordern. Letzteres geschah seit 1878.

In den Niederlanden sind die Liberalen bei den soeben vollzogenen Stichwahlen für die Deputiertenkammer unterlegen. Die Konservativen aller Schattirungen werden jedoch im Ganzen nur über eine Mehrheit von etwa zwei Stimmen verfügen. Da nun überdies ein Theil der gemäßigten Konservativen in der Schulgesetzfrage mit den Ultramontanen nicht gemeinsame Sache machen will, erscheint zunächst die Gefahr ausgeschlossen, daß das Elementar-Gesetz, durch welches die neutrale Staatsschule eingeführt wurde, wesentliche Änderungen erfahren könnte. Uebrigens besteht die erste Kammer der Generalstaaten zu zwei Dritteln aus liberalen Mitgliedern. Zunächst werden sich die holländischen Kammern mit der Verfassungsrevision beschäftigen müssen, insbesondere gilt es die Bedingungen festzu-

sprechen und erhob sich zum Gehen. Er ergriff wieder seine Laterne und seinen Stod und sagte:

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Gute Nacht, meine Herren!“

„Warten Sie!“ rief Habicht. „Ich gehe mit Ihnen. Der Doktor ist müde. . . Gute Nacht, Fritz.“

„Gute Nacht, Vater Habicht! Vergiß nicht, mich zu rufen, wenn es mit dem Grafen schlimmer werden sollte.“

Sie gingen.
Als sie über den Wall gingen, hörte Fritz die Thurmuhr von Donuil die Mitternachtsstunde schlagen. Seine Kräfte waren so erschöpft, daß er müde auf das Bett sank. Dies war die Nacht des Weihnachtsheiligenabends im Schloß Donuil.

Reuntes Kapitel.

Seit einem halben Jahre weilte Fräulein Emmy im Hause des alten Rodenburg.

Ein halbes Jahr lang hatte sie also Gelegenheit gehabt, die ihr aufgetragene Mission zu erfüllen. Sie mußte sich gestehen, daß ihr noch viel zu thun übrig sei, so schlaue sie auch verfahren war und so viele versteckte Bosheit sie auch angewandt hatte.

Das Weihnachtsfest, das Fest der Freude in der ganzen Christenheit, zerstreute die düsteren Nebel, welche über Schloß Rodenburg lagen, nicht.

Der alte Herr war grünlicher, lebensüberdrüssiger als je. Denn welche Freude konnte ihm dies Fest bereiten, nachdem ihm das Geschick das Einzige geraubt, was ihn am Leben festhielt, — seinen Sohn?

Ja, mußte es ihn nicht schmerzhaft berühren, wenn er glückliche Menschen um sich sah? Und die übrigen Hausgenossen — mußten sie sich nicht einer Freudenäußerung scheuen, da sie fürchten mußten, durch dieselbe die Herzenswunde des alten Herrn schmerzhaft zu berühren? — Und Emmy, sie, welche unablässig bemüht gewesen war, die Stimmung in diesem Hause durch ihr heiteres Temperament, durch ihre rastlose Beweglichkeit und immerwährende gute Laune zu einer beiteren zu machen, sie hatte den Verdruß, daß sie zu Weihnachten, also nach einem halben Jahre, Alles, was sie gethan hatte, vergeblich gethan sah.

„Es muß Etwas geschehen“, sagte sie sich, „etwas Entscheidendes.“ Diese kleinen Nadelstiche, mit welchen ich die Nebenbuhlerin bis jetzt verwundet habe, sie wirken nicht tödtlich, treffen kaum empfindlich. Freilich, mein Dank

„Berechnen Sie sich darüber nicht den Kopf, alter Freund. Außerdem sage ich, Hunde gehören angebunden in den Stall, damit sie die Leute nicht beunruhigen.“

„Das ist nicht meine Ansicht“, antwortete der Jäger. „Ich liebe es nicht, daß mein Hund angebunden wird.“

„Warum nicht?“ fragte Fritz.

„Das macht die Hunde unnötig wild. Du siehst, er war angebunden. Wenn ich wüßte, wer ihn festgebunden hat, ich würde demjenigen einen Verweis geben. Das arme Thier hat schließlich die äußerste Kraft anwenden müssen, um die starken Stricke zu zerreißen, die ihn abhielten zu mir zu kommen.“

„Machen Sie sich doch nicht über solche Kleinigkeiten Kummer.“ versetzte Gilbert gutmüthig. „Erinnern Sie sich, lieber Freund Habicht, an Ihr Versprechen?“

„An mein Versprechen?“

„Nun ja, sagten Sie nicht etwas von einem gemeinschaftlichen Abendessen hier?“

„Ah, richtig! Ich hatte vergessen, Sie aufgefordert zu haben, lieber Haushofmeister,“ versetzte Habicht. „Bedaure sehr, aber wir haben das Abendessen bereits beendet.“

„Oh, ei!“ sagte der Haushofmeister lächelnd. „Schlimm für mich, Sie müssen nämlich wissen, ich bin heute Abend so eine Art Strohwittwer.“

„Wieso denn?“

„Nun, meine Frau hat für diese Nacht die Wache beim gnädigen Herrn übernommen. Das gnädige Fräulein hat ja schon seit vielen Nächten kein Auge geschlossen, und da hat sie sich durch die Gouvernante bewegen lassen, sich diese Nacht einige Stunden am Bette ihres Vaters ablösen zu lassen.“

„So, so!“ sagte Habicht.

„Begriffen Sie jetzt, weshalb ich Strohwittwer bin? Ich hätte nun gerade so Ruhe, mit Ihnen einige Flaschen zu leeren.“

„Schade, schade, lieber Haushofmeister, alle Flaschen sind leer.“

„Wirklich? Kein Schluck Wein mehr?“

Die bekümmerte Miene des armen Haushofmeisters bei dem Anblick der leeren Flaschen war wahrhaft rührend. Er hätte so gern den größtmöglichen Vortheil aus seiner Freiheit gezogen und wollte eben Habicht noch einige gelinde Worte über seine Vergesslichkeit machen, da aber erinnerte ihn ein Gähnen des Doktors daran, daß dieser wohl müde sein mußte.

Ferrileton.

Gesucht und gefunden.

Roman von Dr. Duz.

(Fortsetzung.)

Plötzlich erhob sich Hox und mit einem furchtbaren Ausbruch seiner trockenen, heiser drohenden Stimme, daß die Fenster dabei erklärten, stürzte er gerade gegen die Mauer mit wild stehenden Beinen.

Obersten Hauptes stand er dann wieder unterbrochen kauernd, als wollte er durch den Granit sehen. Jetzt trat er zurück, drückte seine Schnauze in den Winkel der Wand und schaute gewaltig; dann hob er voll Grimm seine Vorderpfoten und schlug sie gegen die Wand, als wollte er den Stein durchbrechen. Sie beobachteten das Thier und durchwühlten das Zimmer aufmerksam, allein sie sahen nichts, wodurch sie sich seinen Jörn hätten erklären können. Ein zweites noch härteres Wuthgeheul veranlaßte sie, daß sie aufsprangen.

„Hox, was hast Du denn, bist Du toll?“ schrie Habicht zu dem Hunde hin springend.

Er nahm ein brennendes Holzstück und untersuchte die Wand. Diese war überall fest ohne Spalten in dem Felsen und nirgend regte sich etwas. Doch der Hund blieb auf dem Kaland.

„Mein armer Hox, Du hast einen schlechten Traum gehabt“, sagte der Jäger. „Geh, lege Dich, und beunruhige uns nicht mehr.“

In diesem Augenblicke erhob sich draußen ein Geräusch. Die Thür öffnete sich, und der ehrliche, dicke Gilbert, der Haushofmeister, in der einen Hand die Laterne, in der andern seinen Stod, trat mit gemüthlich lächelndem Antlitze über die Schwelle.

„Seien Sie mir gegrüßt, Verehrungswürdige,“ begann er, bemerkte aber sogleich die Unruhe auf dem Antlitze der Beiden und fügte hinzu: „Was giebt's denn hier?“

„Mein Hox macht hier einen Höllenlärm!“ versetzte Habicht. „Ich möchte wohl wissen, was er hat; er hat uns in der That durch sein Benehmen beunruhigt.“

„Er was?“ entgegnete Gilbert, „er wird das Til Tal meines Sichelstokes auf dem Gange gehört haben. Weiter nichts.“

„Das glaube ich nicht; es muß etwas Anderes gewesen sein.“

stellen, welche im Falle des Todes des Königs für die Einsetzung der Regentschaft maßgebend sein sollen.

Frankreich. In der gestrigen Sitzung des Pariser Municipalrats konstatirte der Seinepräfect, daß die Zahl der Choleraerkrankten am Montag mit 98 ihren Höhepunkt erreicht habe und daß sie dann allmählich und zwar am Dienstag auf 89, am Mittwoch auf 86 und gestern auf 75 herabgegangen sei. Man dürfe annehmen, daß die von den Behörden ergriffenen energischen (?) Maßregeln zu diesem Ergebnis wesentlich beigetragen hätten.

In Russland sind sich die Zeitungs-Redakteure des Lebens nicht mehr sicher. Als Pendant zu dem neulich gemeldeten Ueberfall in der Redaktion des „Pet. Vistok“ und zum Beweise dessen, daß derartige Vorkommnisse gegenwärtig als Symptome der Demokratisierung und Führung in der Gesellschaft aufzufassen sind, sei über eine in Kijew durchgeführte Friedensrichter-Verhandlung mitgeteilt, die den Abschluß einer ähnlichen Affaire bildete. Der Sachverhalt ist folgender: Am 27. Oktober erlitten Fürst Scherwischkoff — also auch hier ein Sohn des schönen Kaufmanns — in der Redaktion der „Sartja“ mit der Forderung, eine Notiz, durch die er sich beleidigt fühle, zu dementieren. Der Redakteur, Herr Kullischer, war bereit, diesem Verlangen nachzukommen, verlangte jedoch dokumentarischen Nachweis dafür, daß die Notiz auf Fälschung beruhe. Der heftigste Kaufmann begann zu lärmern und holte zum Schluß aus, um dem Redakteur eine Ohrfeige zu geben; das Dazwischentreten einiger Redaktionsmitglieder verhinderte den Fürsten an der Ausführung seiner Absicht, doch bleibt er trotzdem bei der Behauptung, seinen Gegner falschlich geschlagen zu haben. Vor einigen Tagen gelangte die Angelegenheit vor dem Friedensrichter, der den Rufbesitzer, der nicht nur seine That nicht in Abrede stellte, sondern sein Vergehen noch durch die Versicherung, den Redakteur wirklich geschlagen zu haben, vergrößerte, zu einer Geldstrafe von 20 Rubel, resp. zu einem Arrest von vier Tagen verurtheilte. Bei der Verhandlung richtete der Friedensrichter an den anwesenden Vertreter der Polizei die für russische Verhältnisse heikle Frage, ob eine Redaktion zur Kategorie der öffentlichen Lokale zu rechnen sei. Eine Redaktion, antwortete der Polizeibeamte ohne nachzudenken, ist nichts anderes, als eine Werkstätte.

In einer Ministerkammer wurde beschlossen, in Folge der Wählerereignisse der katholischen Geistlichkeit in Polen den Minister des Innern amtlich zu benachrichtigen, um die Namen von Personen aus den polnischen Provinzen auszuweisen.

Australien. Nach einem Telegramm aus Melbourne ist am 6. d. Mts. das „Protectorat“ Englands über die Südküste von Neu-Guinea auf dieser Insel durch den englischen See-Kommandanten in Austral Asien in Gegenwart von 50 Häuptlingen der Eingeborenen und von 5 auf der Rhede vor Anker liegenden Kriegsschiffen „feierlich“ proklamiert worden.

Aus Foushou in China, das im August d. J. von den Franzosen bombardirt worden war, meldet der Korrespondent der „Times“ unterm 21. v. M.:

Die durch die jetzt im Gange befindlichen kriegerischen Operationen verursachte Geschäftsstörung hat weitgreifendes Glend unter den niederen Klassen erzeugt. Die Kinwai-Forts sind vollständig reparirt und mit schweren Kruppischen Geschützen montirt worden. Torpedos wurden über Hongkong importirt und ihre Versenkung im Klusse wird vorbereitet. Chinesische Truppen kommen in großer Anzahl an. Streitigkeiten zwischen den Soldaten und dem Volke gehören nicht zu den Seltenheiten, und die Beamten haben ihre Absicht kundgegeben, im Falle von Unzufriedenheiten nicht die Soldaten, sondern die Einwohner zu bestrafen. Eine verführte Auswanderung gegen eine europäische Dame wurde von den chinesischen Behörden energisch geahndet, und letztere zeigen auch sonst den ausgesprochenen Wunsch, mit neutralen Ausländern auf gutem Fuße zu bleiben. Das Land wird noch immer für unsicher gehalten, und die Missionäre sind außer Stande, sich nach ihren Stationen zu begeben. Gegenwärtig wird der südliche Gingongkanal zum Hafen, der nur für Schiffe von geringem Tiefgange geeignet ist, bloßirt, so daß alle hereinkommenden Schiffe jetzt die Kinwai-Forts passieren müssen. Die chinesische Regierung verlangt dringend Geld und kann selbst die laufenden Ausgaben nicht bestreiten. Die Eingeborenen wollen sich von ihrem Gelde nicht trennen, und sind nicht willens, die Regierung zu unterstützen.

Nach einer in Paris eingelaufenen Depesche aus Shanghai von gestern sollen die Franzosen nunmehr den Hafensplag Tamsui auf der chinesischen Insel Formosa besetzt haben. Die Operationen gegen Tamsui, das an der Nordwestküste von Formosa liegt, hat Admiral Lespès geleitet. Bereits in den ersten Tagen des Oktober meldete dieser, daß die Batterien von Tamsui demontirt seien; eine Besetzung des Platzes vorzunehmen, war ihm jedoch von dem Oberkommandirenden, dem Admiral Courbet, unterlagt worden, so lange nicht Aussicht vorhanden sei, die Stellung auch zu behaupten. Die hierzu erforderlichen Landungstruppen sind ihm vermuthlich nunmehr zur Verfügung gestellt worden. Der Besetzung von Tamsui wird, wie man annehmen darf, nun in Kürze auch diejenige des an der Nordostküste gelegenen Kelung folgen, welches von jenem Plaze aus bisher mit Vorräthen versorgt werden konnte.

Amberg sagte: „Eine ganze Menge Nadelstiche tödten!“ Doch das trifft hier nicht zu. Alles, was ich gethan habe, schreitet an dieser unaussprechlichen blinden Vereinigung des Alten für das autmüthige Gänschen.“ So philosophirte sie, als sie am Morgen des Weihnachtstages in ihrem Zimmer an einer Handarbeit saß, die für Rodenburg bestimmt war. Da klopfte es.

„Hercin Charlotte!“ rief Emmy. „Ich erwarte Sie schon.“

Charlotte, die treue Bundesgenossin, trat ein.

„Guten Morgen, liebe Emmy! Nun, die Weihnachtsarbeit für den Onkel noch nicht fertig?“

„Sogleich! Ich mache eben die letzten Stiche,“ antwortete sie. „Aber alle Mühe, die ich anwende, wird mir ebenso wenig nützen, als alle Mühe, die ich bis jetzt angewendet habe. Er hat einmal kein Herz für mich.“

„Seien Sie nicht ungerecht, liebe Emmy,“ versetzte Charlotte. „Bedenken Sie, daß wir schon viel, sehr viel erreicht haben.“

„Ich möchte nur wissen was?“

„Sie nennen es vielleicht Kleinigkeiten, aber viele Kleinigkeiten machen zuletzt doch eine erhebliche Summe. Sehen Sie, liebe Emmy, habe ich nicht immer treulich Sorge getragen, daß in jedem Kaffee, welchen Lucie dem Alten servirte, eine abschmeckende Bohne war? Daß jede Suppe, welche sie ihm auftrug, versalzen war? Hat er ihr nicht in Folge aller dieser Mißgriffe die persönliche Zubereitung der für ihn bestimmten Speisen abgenommen und Ihnen übertragen?“

„Ja, das ist etwas! Was habe ich aber davon? Nur die Mühe!“ Seine Liebe zu Lucie hat dadurch Nichts eingebüßt.“

„Es kommt auch noch Anderes hinzu, liebe Emmy. Ich es nicht auch schon etwas, daß ihn Lucie nicht mehr auf seinen Spaziergängen begleitet, sondern, daß er stets Ihre bettere Gesellschaft müncht? Und daß er Ihnen gestattet hat, ihn, wie Lucie, Onkel zu nennen?“

„Bis jetzt hat mir der liebe Onkel nur Arbeiten aufgebürdet; der Vorzug bleibt immer meiner Nebenbuhlerin. Hat sie nicht die Kontrolle über die Küchenrechnungen? Führt sie nicht die Wirtschaftskasse? — das Kergerlichste ist, daß er ihr aufgetragen hat, über das Geld zu verfügen, daß er den Armen des Dries zu Weihnachten zum Geschenke gemacht hat.“

(Fortsetzung folgt.)

Nord-Amerika. Bei der Präsidentswahl haben die sogenannten „unabhängigen“ Republikaner viel von sich reden gemacht. Jetzt erfährt man erst, wessen Geistes Kinder diese Leute sind. Der bekannte Henry Ward Beecher, ein Mann der es vom Schauspiel zum Prediger in einer Brooklyn-Gemeinde gebracht hat, ist die Seele dieser Partei — Derselbe hielt vor Kurzem eine große Rede in welcher er sich wie folgt äußerte: „Die unabhängigen Republikaner bilden keine dritte politische Partei, aber sie werden fortfahren, eine Mittelstellung zwischen den Demokraten und den regulären Republikanern einzunehmen. Sie werden bei jeder wichtigeren Wahl erklären: Wenn ihr fähige und ehrenhafte Männer als Kandidaten aufstellt, so werden wir auch unsern Beistand nicht versagen, wenn ihr aber unwürdige Männer (wie Blaine) in Vorschlag bringt, so werden wir euch eine Niederlage bereiten.“ Auf die einzelnen Präsidentschaftskandidaten übergehend erklärte Beecher: „Wer für Blaine stimmt, der stimmt für Korruption; wer für St. John (den Kandidaten der Temperenzler) stimmt, der stimmt für ein Schattensbild (into the air); wer für Benjamin F. Butler stimmt, der stimmt für einen schamlosen Menschen (lout he mud); wer für Stephen Grover Cleveland stimmt, der stimmt für einen ehrlichen Mann.“ Als Beecher seine Rede beendet hatte, wurde auf einstimmigen Beschluß der zahlreichen Versammlung folgendes Telegramm an die unabhängigen Republikaner in Boston abgedruckt: „Die unabhängigen Republikaner von Brooklyn senden ihren Gefinnungsgeossen in Massachusetts herzliche Grüße; Henry Ward Beecher grüßt Karl Schurz.“ Was dieser Beecher wohl unter einem ehrlichen Mann versteht? — Herr Beecher hat eine gut dotirte Predigerstelle inne, das hindert ihn nicht ein Liebesverhältnis mit der Frau eines Mitgliedes seiner Gemeinde einzugehen. Der Mann besagter Frau kam dahinter und es gab einen großen Krach in der frommen Gemeinde. Die Folge war, daß Beecher von seiner Gemeinde eine Gehaltserhöhung erhielt. — Doch dieser Brave mißte sich auch noch in andere Dinge. Gelegentlich eines Streiks in New-York hielt er von der Kanzel herab eine fulminante Rede gegen die streikenden Arbeiter, wobei er so in Entzase gerieth, daß er ausrief: „Die Arbeiter müssen zufrieden sein, wenn sie nur noch Salz und Brod haben.“ — Daraufhin erhielt er seiner Angabe nach Drohbriefe und aus Furcht verzogerte er sich am folgenden Sonntag, die Kanzel zu besteigen. Seine frommen Anhänger schidten aber ein Duzend Geheimpolizisten in die Kirche, welche sich um die Kanzel gruppirten. Beecher hatte sich auf vieles Zureden doch in die Kirche begeben und auch schließlich die Kanzel bestiegen. Kaum hatte er seine Rede begonnen so gemahrte er die umstehenden Geheimpolizisten, welche er für Sozialdemokraten hielt — und vor Angst konnte er kein Wort mehr sprechen. Erst nachdem sich die Sache aufgeklärt hatte, konnte der fromme Mann seine Predigt weiter halten. — Und die Moral von der Geschichte? Sie lautet: Wenn die „unabhängigen“ Republikaner schon solche Führer haben, wie mag es da wohl erst bei den anderen Parteien aussehn? —

In den Wahlen.

Aus Triebel wird dem „Sorauer Wochenblatt“ geschrieben, es sei in der Gemeinde Gledersdorf nicht am 8., sondern schon am 7. d. Mts. Stichwahl abgehalten worden, weil — die Bauern am 8. d. Mts. nach Triebel zum Markte gehen wollten. — Auch nicht übel!

Aus Danzig wird der „Königsberger Allgemeinen Zig.“ gemeldet, an Stelle Ricker's, der in der Provinz Brandenburg bereits gewählt ist, werde der Oberbürgermeister v. F o r d e n b e r k kandidiren. — Die Danziger werden sich jedenfalls erst überlegen, ob sie einen Mann, wie Fordenberg, der für Ausnahmeseite stimmt, in den Reichstag schicken können.

Auerbach. Kaiser (Soz.) hat mit ca. 300 Stimmen über Niebammer (natlib.) gefegt. Zwei keine Dörfer fehlen noch; das Resultat kann nicht geändert werden.

Weimar. Amtliches Erga nß der Stichwahl im 1. Wahlkreise (Weimar). Gewählt Oberappellations-Berichtsrath a. D. Ausfeld (dresl.) mit 9303 St. Rittergutsbesitzer von Hellsdorf (kons.) erhielt 6403 Stimmen.

Gera, 14. November. Bei der gestern im Wahlkreise Neuz j. L. vorgenommenen Stichwahl zwischen Bürgermeister Lautenschläger in Langenwieschenbach (dresl.) und Bildbauer Hugo Ködiger in Gera (Soz.) ist der Sozialist Ködiger gewählt.

Pinneberg. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise haben nach den bisherigen Ermittlungen Halben (dresl.) 6153, Sachau (natlib.) 4456 Stimmen erhalten.

Braunschweig, 14. November. Bei der Stichwahl erhielt in der Stadt Braunschweig Kulemann (natlib.) 8760. Bloß (Soz.) 10350. Bloß ist als gewählt zu betrachten.

Auerbach, 14. November. Bei der Stichwahl erhielten Niebammer (natlib.) 8542, Kaiser (Soz.) 8805 Stimmen.

— Die Sozialdemokraten haben nunmehr 2 Reichstags-abgeordnete und 2 Doppelwahlen zu verzeichnen.

München II. (Amtliches Resultat.) v. Vollmar (Soz.) 13 552, Weiermayer 13 438 Stimmen

Riel. Hänel 13 348, Deizel (Soz.) 9134 Stimmen.

Tokales.

Die wundersame Geschichte, die ein Berichterstatter der „Pos. Zig.“ aufgetischt hatte und die gestern die Kunde durch sämtliche Berliner Zeitungen machte, ist hochromantisch, hat nur den kleinen Fehler von Anfang bis Ende — erdichtet zu sein. Herr Singer hat bisher noch keine einzige Vorladung von dem Herrn Polizei-Präsidenten v. Madai erhalten. Jedemfalls giebt es Leute, die eine derartige Maßregelung nicht ungern sehen würden.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspiele vom 16. bis 23. Noobr. 1884: Im Opernhause: Sonntag, den 16.: Oberon; Montag, den 17.: Die lustigen Weiber von Windsor Dienstag, den 18.: Die Adin (Herr Niemann); Mittwoch, den 19. auf Begehren: Csar und Zimmermann; Donnerstag, den 20.: Die Baudehüte; Freitag, den 21.: Madin; Sonnabend, den 22.: Hans Heiling; Sonntag, den 23.: Lobengrin (Herr Niemann); — Im Schauspielhause: Sonntag, den 16.: Wallensteins Tod; Montag, den 17.: Das Gefängniß; Dienstag, den 18.: Das Testament des großen Kurfürsten; Mittwoch, den 19.: Ein Sommernachts-traum; Donnerstag, den 20.: König Richard II.; Freitag, den 21.: Der Veibarst; Sonnabend den 22.: Die Waife von Lo-wood; Sonntag, den 23.: Wallensteins Lager. Die Bicolomini.

Belle-Alliance-Theater. Das Schauspiel der Frau Franziska Clementsch nähert sich jetzt seinem Ende. Die interessante Künstlerin tritt heute, Montag und Dienstag in „Adora“, am Donnerstag zum letzten Male als „Adrienne Lecourteur“, am Sonnabend als Katharina in „Die bezaumte Widerspänstige“ und am Sonntag auf allgemeines Verlangen noch einmal als „Maria Stuart“ auf. Im Laufe der nächsten Woche wird das Schauspiel noch eine Novität bringen, mit welcher dasselbe schließt.

Im Deutschen Theater geht am Mittwoch, den 19. d. M. Shakespeares „Richard der Dritte“ neu in Szene. Die Wiederaufführung des „Hüttenbesizers“ findet am Dienstag, den 18. statt. Vorläufiges Repertoire des Deutschen Theaters für diese Woche: heute, Sonntag: Die große Glode. Montag: Die Welt, in der man sich langweilt. Dienstag: Der Hüttenbesitzer. Mittwoch: König Richard der Dritte. Donnerstag: Die große Glode. Freitag: König Richard der Dritte. Sonnabend: Der Hüttenbesitzer. Sonntag: König Richard der Dritte.

a. Sechs silberne Theelöffel und vier silberne Dessertmesser, auf deren Griffe Weinblätter eingravirt sind, wurden vor einigen Tagen bei einem Fandeleiter, von einem jungen

Manne zu verlegen versucht. Die Silberfachen befanden sich in einem Pappkasten, in welchem ursprünglich Faber'sche Bleistifte verpackt gewesen waren. Der junge Mann, der sich als Uhrmacher ausgab, wurde von dem Fandeleiter aufgefunden, ein Legitimationspapier zu überbringen, was jener aber unterlassen hat. Da hiernach anzunehmen ist, daß die Sachen aus einem Diebstahl herrühren, so hat der Fandeleiter dieselben dem Kriminal-Kommissariat übergeben, woselbst sie in dem Zimmer des Kriminal-Kommissars Braun relognoszirt werden können.

b. Der Sparstrumpf ist bei uns trotz seiner Unsicherheit noch sehr beliebt. Auch die Frau eines Kleiderhändlers in der Veteranenstraße hatte ihm ihre Spargroschen anvertraut, wundert sich aber nicht wenig, daß diese trotz allen Zulegens nicht mehr, sondern weniger wurden. Die Frau wurde schließlich an sich selbst irre, zog ihre Kinder in's Vertrauen, zählte ihnen den Inhalt vor und legte fernere 6 Mark hinzu. Am folgenden Tage sah sie nach — es fehlten 12 Mark. Jetzt ging ihr ein Licht auf, welche Schlange sie an ihrem Busen gebunden hatte. In der Stube lag eine Wittwe, welche sie aus Mitleid mit Ausbessern beschäftigte. Sie nur konnte die That gethan haben. Schnell wurde nach der Polizei geschickt und nach einigem Leuzagen gestand die Uebelthäterin. Seit dem 1. Juni hatte sie zusammen 118 Mark ausgezahlt. Da mußte der Sparstrumpf wohl dünn bleiben. Bei seiner Ausschüttung enthielt er überhaupt nur noch 30 M., den Löwenantheil hatte die undankbare Ausbesserin annekirt.

N. In Betreff der Bluthat in dem Hause Invaldenstraße 30, haben die seitens der Behörden eingeleiteten Recherchen ergeben, daß die auf so entsetzliche Weise um Leben gekommene Marie Schürstahl bereits vor 2 Jahren bei den Lehmann'schen Eheleuten gehohlet hatte und schon damals den Nachstellungen des Onkels ausgesetzt war. Sie kam erst vor circa 8 Tagen wieder nach Berlin und sah sich von dem Augenblicke an wieder von ihrem Onkel verfolgt. Kurz vor der That hatte sich Lehmann einen Revolver beschafft, augenscheinlich in der Absicht, mit diesem die That zu verüben und sich mit demselben, wie bereits gemeldet gestern Abend nach dem Hause Invaldenstraße 30 begeben. Unkenntlich bei Behandlung der Schußwaffe scheint den v. Lehmann veranlaßt zu haben bei der That, die sich mehr als Todtschlag als Nord präzisiren läßt, von dem Revolver Gebrauch zu machen. In seiner Erregtheit griff daher Lehmann, der durch ein an die Sachverständigen gerichtetes Schreiben noch besonders eifersüchtig geworden, zum Messer und führte mit diesem in der schon beschriebenen Weise die That aus. Lehmann, der wie schon mitgetheilt, seit längerer Zeit verheirathet, ist kinderlos, soll aber in sehr unglücklichen Familien- und Vermögensverhältnissen gelebt haben. Wie uns nachträglich berichtet wird, ist der Vater der Ermordeten im Laufe des heutigen Tages aus Landsberg eingetroffen, um dem weiteren Verlauf und den Feststellungen beizuwohnen.

N. Die gerichtliche Obduktion der im Schornstein des Hauses Jägerstraße 2 halb verfault vorgefundenen Kindesleiche fand gestern Mittag im Obduktionshause durch die gerichtlichen Phyfiker, Professoren Ziman und Wolff statt. Die Obduktion ergab, daß das Kind zweifellos gelebt und im lebenden Zustande durch die Drahtklappe des sogenannten Kaminshornsteins, der nur während der Winterzeit benutzt wird, schon vor längerer Zeit geworfen ist. Da diese Schornsteine während des Sommers überhaupt nicht gefegt werden, so erscheint es erklärlich, daß die entsetzliche That nicht früher entdeckt worden. — Wie wir hören, hat die unerechliche Semmler ein mit obigen Vermuthungen sich beinahe vollständig deckendes Geständniß abgelegt. Sie hat geglaubt, daß der Leichnam im Schornstein verfaulten und somit jedes Beweismaterial vernichtet sein würde. — Ueber den Vater des Kindes verweigert die S., die bis jetzt als Mäherin sich ihren Lebensunterhalt verdiente, jede weitere Auskunft. Nach dem abgelegten Geständniß ist die Mutter der Semmler, die nur theilweise der Wissenschaft verdächtig, aus dem Gefängniß entlassen worden.

Polizeibericht. Wie erst jetzt bekannt geworden, ist am 8. d. M. der Tischler Koch im Viktorialtheater von der ersten Versenlungsbühne etwa 4 Meter tief in den Keller hinabgestürzt und hat dabei einen Bruch des rechten Daumens erlitten, sowie die linke Schulter ausgefallen. — Am 14. d. M. Mittags fiel dem Zimmermann Krüger auf dem Zimmerplatz von Bauer, Karlsbad Nr. 21., 22., ein etwa 8 Meter langer Balken auf das linke Bein, Krüger erlitt hierdurch einen Bruch des linken Unterschenkel und mußte nach dem Elisabeth-Krankenhaus gebracht werden. — An demselben Tage Nachmittags wurde der Arbeiter Bradile in einem Schanklokal, Holzmarchstraße, plötzlich vom Schläge getroffen und verhaft auf der Stelle. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause geschafft. — Um dieselbe Zeit fiel eine Frau an der Gde der Burg- und Neuen Friedrichstraße in Folge Krämpfanfalls zur Erde und erlitt dabei eine erhebliche Stirnwunde und Gehirnerschütterung, so daß sie nach der Charite gebracht werden mußte. — An demselben Tage Abends erlitt der Portier Lehmann seine Rechte, die unerechliche Parfiedt, in der Wohnung seiner Schwaigerin, Invaldenstraße, wo dieselbe sich zum Besuch aufhielt, ansehend aus Eifersucht mittelst eines Taschenmessers und machte kurze Zeit darauf auf dieselbe Weise auch seinem Leben ein Ende. Beide Leichen wurden nach dem Obduktionshause geschafft.

Gerichts-Zeitung.

Der bekannte Reichstempsteuervertrag gegen die Inhaber des Bankhauses S. Bleichröder, Geh. Kommerzienrath Gerson, v. Bleichröder, Julius Leopold Schmalzacher und Hans v. Bleichröder, gelangte heute durch Urtheil der 94. Abtheilung des hiesigen Landgerichts in erster Instanz zur Entscheidung. Es handelte sich um 3 Schriftstücke des angeklagten Bankhauses an die Rheinische Hypothekbank in Mannheim vom 7., 9. und 16. Juni 1883, in deren ersten beiden der Bank die telegraphischen Aufträge als empfangen bestätigt wurden. In dem dritten Schriftstücke war eine kurz zuvor eingelaufene Berechnung über verkaufte Fandbriefe in Höhe von 4976,50 M. als um 1 M. zu hoch bezeichnet und die Bank aufgefordert worden, die Firma S. Bleichröder um diese 1 M. zu belassen. Die drei Schriftstücke waren von der Steuerbehörde als demgemäß bezeichnet und, da sie mit dem 20. Pfennigstempel nicht versehen waren, die Inhaber des Bankhauses Schöffengericht hatte von den Resten der Kaufmannschaft ein Gutachten darüber eingefordert, ob durch die beiden ersten Schriftstücke bezweckt wäre, ein Beweisstück herzustellen und ob das letztere Schriftstück eine Berechnung über die ganze Summe enthalte. Das Gutachten dieser Behörde lautete dahin, daß die beiden ersten Schreiben nach dem kaufmännischen Sprachgebrauch nur als eine Empfangsbestätigung der telegraphischen Ordres, und zwar lediglich zu dem Zweck, um Verstümmelungen oder Irrthümern vorzubeugen, das letztere Schreiben zwar als eine Rechnung, aber nur die Differenz von der irrthümlich zu viel berechneten 1 M. aufzufassen seien. Der Antragssteller beantragte im Auftrage der Steuerbehörde die Verurtheilung der 3 Angeklagten zu je 60 Mark. — Justizrath Dirsch wiederholte seine früheren Ausführungen in Betreff der Qualifikation der inkriminirten Schriftstücke, als von der Stempelbehörde bestimmte Briefe, welche auf eine Entfernung über 50 Kilometer wegzusandt wurden und machte Mittheilung davon, daß in den nächsten Tagen die Entscheidung der vereinigten Dörfer und des Reichsgerichts über diese für die Dörfer und den gesammten Handelsstand wichtige Frage, diese Entscheidung siehe. Vorliegend sei aber nicht erforderlich, diese Entscheidung erst abzuwarten, da alle drei Schriftstücke nicht als solche anzusehen sind, die nach der Auffassung des dritten Strafenan-

des Re-
erieren
das Brit-
die Ste-
ber Frei-
kufen n-
auf G-
Rechts-
Kosten
Schöffen-
führung-
k. C.
halb Ja-
fang vor-
werden
meisters
Redakteur
über Ba-
sagt und
der erste
und v.
Rito-
Beru-
thung,
straße
eine Gel-
stochen

hr.
leute“
welche a-
sacht
Lagefor-
im Kauf-
stuterte,
gerufene
gebaut
Schriften
Beschäft-
Bertrag-
Kandgu-
der Kan-
durch di-
Reinung
die daro-
tagstrub-
ausgefö-
mannst-
der über-
den Leb-
Fortbild-
weiter a-
die Schö-
der Behö-
die Besa-
Kolbstar-
in Fran-
welcher
schon B-
Kaufleu-
Kedner
in der G-
Brande-
ab un-
den W-
wünschen
auf die
die Ver-
sicht
schen W-
bedeute
n.
nalen
und W-
mitlag-
wichtige
glieder
ästische
46. Ver-
auch alle
je n. B-
hören,
Geleg-
nicht
Kasse
Walden
wünschen
Kasse, w-
nüge ih-
beiträt
Beitrag
wichtig
ein ver-
1. Dege-
ist in P-
beschl-
mäßig 1
genannte
recht 3
straße 29
Zm
lner Zm
ein halb
Boerd
übrigen
gelegent-
Ber-
17. Hove
Dierhalle
Hortag-
geben,
Wüste w-
Zm
Verursach-
seiner Bo-
Zm
EBB. Be-
denenfr-
einen Wo-
wahlen.“
sicht w-
Der
Fischer
Zamhof
Bommer
zu haben
mier, G-
straße 35
Der
Das
n. Mts.
Sich ist

des Reichsgerichts stempelpflichtig seien. Denn die beiden ersten bezweckten nicht eine Beweiskunde zu schaffen und das dritte enthalte nur eine Rechnung über 1 M., während die Stempelpflicht erst mit 300 M. beginne. Er beantragte daher Freisprechung seiner Mandanten, außerdem aber, da dieselben nicht das mindeste Verschulden trifft, daß die Behörde auf Grund unrichtiger tatsächlicher Voraussetzungen und Rechtsansichten ein Verfahren gegen sie herbeigeführt hat, die Kosten der Verteidigung der Staatskasse aufzuerlegen. Das Schöffengericht erkannte unter Androhung sämtlicher Ausführungen des Verteidigers dessen Anträgen entsprechend.

Eine Verteidigungsfrage deren Ursprung fast 3 einhalb Jahre zurückreicht, ist gestern endlich in der zweiten Instanz vor der Berufungskammer des Landgerichts I beendet worden. Es handelt sich um die bekannte Klage des Baummeisters Brater gegen den Reporter Oscar Bennemann, den Redakteur Dr. Langmann von der Berliner Zeitung und den Redakteur Schlingmann von Berl. Tagbl. Bennemann hatte über Baummeister Brater einen verleumderischen Artikel verfaßt und die genannten Zeitungen denselben aufgenommen. In der ersten Instanz war nur Bennemann verurteilt worden und zwar zu 200 M. event. 50 Tage Gefängnis, die beiden Mitangeklagten aber freigesprochen worden. Brater legte die Berufung ein und hatte im gestrigen Termine die Genugthuung, seinen Hauptfeind Bennemann zu einer Gefängnisstrafe von 6 Wochen verurteilt zu sehen; Dr. Langmann traf eine Geldstrafe von 30 M. während Red. Schlingmann freigesprochen wurde.

Arbeiterbewegung, Vereine und Versammlungen.

hr. Die von der Freien Organisation junger Kaufleute einberufene öffentliche Versammlung der Kaufleute, welche am Freitag Jakobstr. 75 tagte, war sehr zahlreich besucht. Auch einige Prinzipale waren anwesend. Auf der Tagesordnung stand: „Die tägliche und die Sonntagsarbeit im Kaufmannsstande.“ Herr Rosenthal, der das Referat erstattete, wies darauf hin, daß die vor zwei Jahren ins Leben getretene kaufmännische Bewegung praktische Erfolge noch nicht gehabt. Die an den Reichstag gerichtete, mit 7000 Unterschriften versehene Petition, betreffend die für die kaufmännischen Geschäfte gesetzlich festgesetzte Sonntagsruhe sei infolge der Verlegung des Reichstags unerledigt geblieben, und die die Abkündigung betreffende Petition sei vom Reichstags-Kollegium der Kaufmannschaft zurückgewiesen worden. Das aber sei durch die Bewegung erreicht, daß die Presse und die öffentliche Meinung sich bereits vielfach zu Gunsten der Bestrebungen, die darauf abzielen, auch für den Kaufmannsstand die Sonntagsruhe und eine kürzere tägliche Arbeitszeit herbeizuführen, ausgesprochen haben. Referent konstatierte dann, daß im Kaufmannsstande, besonders in der Kolonialwaaren-Branchen, infolge der übermäßig langen Arbeitszeit (bis zu 18 Stunden täglich) den Lehrlingen und den Kommiss die Möglichkeit fehle, die Fortbildungsschulen zu besuchen und sich technisch und geistig weiter auszubilden. Auf dem Wege der privaten Vereinbarung der Schließung der Geschäfte am Sonntag und eine Verkürzung der Geschäftszeit an den Wochentagen herbeizuführen, daß habe die Erfahrung als unmöglich herausgestellt. Es müsse also dem Notstande durch die Gesetzgebung abgeholfen werden, wie es in Frankreich und in England bereits geschehen ist. Der Schluß, welcher jugendlichen Arbeitern in den Fabriken auch bei uns schon gesetzlich gewährt sei, müsse auch auf die jungen Kaufleute ausgedehnt werden. In der Diskussion sprachen alle Redner sich im Sinne des Referenten aus. Herr Holz, Prinzipal in der Kolonialwaaren-Branchen, gab zu, daß auch in dieser Branche die Schließung der Geschäfte am Sonntag von 2 Uhr ab und die Einführung der Geschäftszeit von 7—9 Uhr an den Wochentagen durch die Gesetzgebung möglich und wünschenswert sei. Herr Bobertag, Bürgermeister a. D., wies auf die Handelsschulen in Sachsen hin, die zu besuchen für die Lehrlinge obligatorisch ist. — Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Es sollen erst noch weitere Diskussionen in großen öffentlichen Versammlungen, zu denen auch Reichstagsabgeordnete zugezogen werden sollen, in nächster Zeit stattfinden.

Die hiesigen Mitglieder der (Offenbacher) nationalen Zentral-Kranken- und Begräbnis-Kasse für Frauen und Mädchen halten heute (Sonntag, den 16. d. M.), Vormittags, in Nieß's Salon, Kommandantenstr. 72, eine besonders wichtige Mitglieder-Versammlung ab, in welcher neue Mitglieder aufgenommen werden. Die Aufnahme geschieht ohne künstliche Untersuchung für Mädchen und Frauen vom 14. bis 45. Lebensjahre. Bekanntlich müssen am 1. Dezember d. J. auch alle außer dem Hause gewerblich beschäftigten Frauen oder Mädchen einer Krankenkasse angehören, welche den Anforderungen des Krankenversicherungs-Gesetzes vom 15. Juni entspricht, wofür dieselben nicht zum Eintritt in eine magistratische (Orts-)Kasse gezwungen werden wollen. Alle Frauen und Mädchen, welche keiner dieser Zwangskassen angeschlossen sind, werden daher vom Vorstande der obengenannten Kasse, welche bis jetzt die einzige ist, die jenem Gesetze Genüge thut, in ihrem eigenen Interesse dringlich zum schleunigsten Beitritt zur selben eingeladen. Die Kasse zählt gegenwärtig bereits vier Tausend Mitglieder und besitzt ein verzinstant angelegtes Vermögen von ca. 7000 M. Vom 1. Dezember an kommt die bisherige vierwöchentliche Kassenzeit in Verfall, wird also die Krankenunterstützung in Krankheitsfällen sofort (vom Tage des Eintritts in die Kasse an) ausbezahlt und zwar eventuell volle 39 Wochen hindurch mit täglich 1 M. — Für Berlin werden Anmeldungen entgegengenommen beim Vorsitzenden E. Richter, Andreasstr. 20, Hofstraße 3 Treppen, sowie beim Kassirer V. Schneider, Blumenstraße 29, part., im Seifengeschäft.

Im Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Tapezierer hält am Montag, d. 17. d. M., Abends 8 ein halb Uhr, in Gratwoil's Bierhallen der Stadt, Herr Görcki einen geschäftlichen Vortrag. Gäste haben Zutritt. Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung bilden innere Vereinsangelegenheiten und die Erledigung des Fragekastens.

Verein der Berliner Metallarbeiter. Montag, den 17. November, Abends 8 Uhr, findet in den Gratwoil'schen Bierhallen eine Mitglieder-Versammlung statt. Tagesordnung: Vortrag. Geschäftliches. Fragekasten. — Es wird dringend gebeten, recht zahlreich zu dieser Versammlung zu erscheinen. Gäste willkommen.

Im Unterstützungsverein der Buchbinder und verw. Berufsgenossen hält am Montag Herr Dr. Doring den zweiten seiner Vorträge über Darwinismus.

Im Bezirksverein der arbeitenden Bevölkerung des E.B. Berlins hält am Montag in Nieß's Salon, Kommandantenstr. 71—72, der Reichstagsabgeordnete Paul Singer einen Vortrag über das Thema: „Nüchtern auf die Stühle“, wozu um zahlreiches und pünktliches Erscheinen er sucht wird.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Tischler und Berufsgenossen feiert sein diesjähriges Stiftungsfest am Sonnabend, den 22. d. M., Abends 8 Uhr, in Baumhach's Kasino, Weinstraße 94. Alle Freunde und Gönner des Vereins sind hiermit eingeladen. Billets sind zu haben bei den Herren: Gundelach, Solmsstr. 12, Stügelmaier, Gitschinerstr. 93, Lazar, Oranienstr. 203, Verhe, Fruchtstraße 35 und in den mit Plakaten belegten Handlungen.

Striefenerstr. 24 in Dresden. Die Genehmigung des Statuts kommt mit Thoreschluß, denn schon hatten wir hier vorgebetet, die Kollegen zum Eintritt in die Zentral-Krankenkasse der Tischler zu bewegen, so aber wird unsere Kasse mit Freuden begrüßt und der Anschluß für Berlin nächste Woche gemacht.

Eine Versammlung der Tischler findet am Montag Abends 8 Uhr im Restaurant Siedend, Linienstr. Nr. 8, statt. In derselben wird der Tischler Roedel über die Frage: „Wie sind bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen?“ referieren. Ferner sollen in der Versammlung die Vertrauensmänner der Kommission für den Bezirk NO. gewählt werden.

Verein der Maschinisten und Seiger. Heute, Nachmittag 5 Uhr, Andreasstraße 21, Versammlung. Vortrag des Herrn von Jhering über „künstliche Kälteerzeugung.“ Gäste willkommen, neue Mitglieder werden aufgenommen.

Der Arbeiter-Bezirksverein für den Osten Berlins hält am Dienstag Abends 8 einhalb Uhr in Keller's Lokal, Andreasstraße 21, eine Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Fränkel über „Aus dem Rechtsleben.“ 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. Der Monatsbeitrag beträgt 20 Pf. und wird ein Einschreibegeld nicht erhoben.

Berichtigung. Von den Beamten der alten Kasse der Maurer erhalten wir folgendes Schreiben: „In Nr. 189 Ihres geehrten Blattes steht in dem Berichte: „Eine öffentliche Maurerverammlung Berlins“, u. A. „Herr Dietrich unterzog das Vorgehen der Beamten der alten Kasse einer vernichtenden Kritik, daß sich dieselben bis jetzt noch nicht bemüht gefunden haben, eine jährliche Abrechnung zu geben.“ Wir erklären hiermit, daß alljährlich die Rechnungsabläufe gedruckt und an die Mitglieder zur Verteilung gelangen. Zum Beweise senden wir hiermit den letzten Jahresabschluss aus der Zeit vom 1. April 1883 bis 31. März 1884 zur gef. Einsicht ein.“

Tagezettel der Königl. sächsischen Landeslotterie.

Ziehung vom Sonnabend, den 15. November.

(Ohne Gewähr!)

255 708 302 628 (3000) 920 820 288 155 2 336 466 661	702 632 247 592 783 107 620. 1742 (3000) 621 266 127	655 512 226 827 14 (3000) 581 316 626 788 771 791 805	820 794 116 719 866 477 755 653 923 179. 2322 696 300	146 559 36 189 895 (300) 349 821 653 82 850. 3184 155	481 850 94 89 515 773 (3000) 329 109 788 314 914 (300)	684 828 858 (1000) 947 219 281 31 811 272. 4852 (500)	153 501 (3000) 100 170 910 803 775 (300) 614 999 503	604 (300) 289 831 (300) 611 561 393 262 465 968 (500) 802	92 340 (1000). 5313 739 854 (500) 384 459 687 668 368	754 113 620 (1000) 362 670 963 794 808 56. 6844 734 751	594 942 (300) 127 148 977 298 736 533 324 105 (500) 666	966 547 216 (300) 582 759 52 819 428. 7467 663 268 32	367 500 (400) 405 358 251 967 178 478 55 (1000) 705 938 469	364 (300) 607 (30000) 416 432 409 111. 8641 325 (1000)	960 292 371 (300) 653 209 711 510 251 717 356 (1000) 362	458 227 536 142 515. 9008 135 488 387 756 767 517 794	19 124 862 314 545 986 955 (3000) 867 848 945 786 176	613 185 655 715 128 199.																
10242 905 626 199 (300) 41 422 892 986 488 104 234	(300) 168 (3000) 695 (3000) 969 639 172 871 691. 11422	448 162 (300) 442 740 636 826 372 147 269 981 204 136	433 23 513 419 (300) 410 8 256 980 629 386 450. 12769	184 33 438 228 106 426 (3000) 674 706 379 546 960 342	979 442 728 204 502. 13344 971 52 (500) 89 56 375 (300)	610 414 409 (500) 621 403 821 382 (1000) 77 942 764 488	214 228 512. 14543 819 316 612 328 710 634 461 91 506	544 119 253 336 696 (300) 424 164. 15284 373 534 345	720 834 91 491 20 569 257 (300) 519 499 232 (300) 686	800 177 192. 16025 142 997 158 276 906 697 (3000) 408	180 923 376 (15000) 259 443 514 458 831 367 333 (300)	104. 17760 852 128 317 198 771 793 (300) 80 346 478 660	403 287 953 (300) 855 138 643 960 7 322 270 115 672 676	64 212 816. 18102 426 394 370 (300) 817 20 640 894 924	317 539 546 120 880 883 396 720 962 751 981 716 777.	19204 991 835 8 604 927 232 53 253 567 827 (300) 572 221	261 389 73 726.																	
20197 (300) 577 873 52 995 618 657 726 651 (500) 418	802 712 475 415 (5000) 738 (3000) 92 552 87 65 (500) 944	735 953. 21900 882 612 362 245 681 (30000) 321 928	461 545 962 691 971 312 431 108 134 496 (1000). 22398	543 578 411 590 912 698 441 84 (1000) 782 528 310 767	148 377 3 620 477 284 (300) 877 498 175 (300). 23222	970 480 13 (300) 757 715 89 200 807 30 983 (300) 634 216	119 188 572 642 629 607 (1000). 24503 (300) 800 68 308	166 878 326 (500) 758 545 69 (1000) 987 83 992 (500) 996	386 849 572 711 220 954 379 (300) 57 352. 25517 476 882	351 37 (1000) 400 175 79 571 496 60 800 732 478 985 396	674. 26616 296 443 987 (300) 362 368 887 438 666 116	500 307 (300) 183 (500) 662 47 76 493. 27866 86 76 795	293 36 (300) 120 821 569 39 851 605 (500) 988 820 124	488 306 314 79 (300). 28837 927 654 528 870 (300) 372	778 894 277 589 (500) 866 499 724 174 376. 29841 927	(300) 993 50 39 946 632 (15000) 373 717 547 187 (300) 34	185 225 698 533 893 976 (1000) 846 (300) 234.																	
30845 (3000) 262 53 790 370 893 880 (500) 917 449 338	129 914 672 95 800 685 56 804 643 (3000) 932. 31151	628 945 381 366 326 252 429 611 (300) 66 194 599 732 705	729 823 191 511 758 605 957 538 493 998. 32588 676	964 326 951 900 936 243 115 778 277 293 374 659 72 76	683 824 93. 33480 110 486 12 (1000) 52 (1000) 974 (300)	854 595 137 302 958 431 83 106 300 482 721. 34789	688 455 573 (1000) 691 346 672 753 835 119 889 638 357	88 447 426 788. 35281 578 156 (1000) 483 252 787 296	183 75 265 147 (300) 836 360 161 936. 36076 854 77 38	203 113 804 589 697 (1000) 997 146 221 278 451 558 775	949 364 295 322 876. 37609 234 852 558 413 (3000) 27	952 871 84 987 186 860 435 304 824 (500) 88 910 179 639.	38817 759 619 260 996 185 19 80 807 139 65 562 105 626	547 888 505 563 481 919 631 (1000) 438 224 988 147 838	518. 39713 594 276 303 254 221 (300) 432 986 964 812	386 834 766 (500) 583 354 815 47 646 996 778 415 509.	40237 303 539 275 455 447 472 370 281 430 123 88	367 572 394 317 299 509 (500) 600 376 746 475 903 (300)	405 708 111. 41534 955 785 (1000) 402 371 855 139 718	390 831 480 786 378 (500) 440 (300) 977 (3000) 436 55 (300)	94 (500) 470 398 974 846 904 728 655. 42140 (3000) 213	883 333 889 938 619 286 955 (300) 142 425 847 649 96 640	502. 43719 940 284 (300) 757 206 523 945 906 842 519 526	395 453 340 89 984 527 (300). 44383 927 279 471 777 104	(300) 806 842 791 476 601 876 357 26 349 150 280 295	(3000) 336 209 844 750 553. 45000 475 362 337 330 4 319 523	859 (300) 556 533 (300) 8 (300). 46569 159 179 66 349 89	(1000) 150 158 238 439 243 50 423 545 173 (3000) 642 970	76 400 704. 47161 445 19 637 (300) 172 266 949 393 (1000)	650 714 798 470 857 361 82 997 888 960 651 892 (500) 185.	48445 (300) 497 25 601 182 708 912 (500) 187 505 999 71	344 782. 49876 820 854 673 774 942 788 (3000) 913 (3000)	351 53 409 429 323 168 (300) 859 858 630 172 807 16 514	331 66061 719 113.
50747 200 (3000) 916 186 203 (3000) 472 726 924	884 (5000) 396 373 174 464 630 (1000) 636 129. 51046	958 379 408 814 53 948 55 68 131 749 (500) 338 941 (300)	451 241 680 567 77. 52010 427 322 402 965 673 12 (500)	830 588 346 (1000) 485 646 436 116 271 702 111 615	919 (3000) 797. 53708 911 839 265 330 618 691 785 179	158 826 738 377 297 73 393 705 278 334 636 257 951.	54856 (500) 188 744 71 (300) 225 469 444 939 599 275																											

(500) 711 (3000) 758 298 158 (1000) 249 161 602 336 68	686. 55114 511 (300) 591 (1000) 365 (1000) 468 991 298	617 771 158 703 (500) 588 (300) 738 79 324 621 427 162	2 305 785 501 836 325 382 876 875 134 59 (1000). 56318	799 134 (1000) 637 974 855 648 373 445 381 666 547.	57656 684 848 84 746 335 448 582 455 85 408 258 (3000)	628 (300) 260 (300) 342 381 (1000) 733 919 (1000). 58771	940 590 920 (300) 856 248 (500) 505 39 (300) 413 (500)	705 740 84 226 91 304 603 780 (1000) 243 634 536 850 515.	59900 498 343 305 288 822 794 181 892 602 757 87 382	491 213 912 244 60 502 713 867 769.	60848 615 (1000) 495 649 303 403 393 586 657 556	(1000) 430 (500) 232 48. 61815 436 953 260 9 933 567	(300) 343 246 922 118 558 16 226 936 61 605 (3000) 506	379 689 (300) 97 801 138 884. 62383 283 498 533 442 202	419 839 792 564. 63352 841 791 85 117 711 (3000) 359	633 816 (3000) 442 307 286 5 730 575 952 188 726 536	(300) 272 159 (300) 69 386 896 281 (3000) 382. 64799 288	977 919 712 89 242 929 331 956 229 789 473 831 246	(1000) 849 (1000) 787 475 99 125 784. 65127 642 735 549	843 865 (3000) 277 817 (300) 290 325 648 705 370. 68685	(3000) 31 (1000) 758 602 (1000) 217 594 (500) 963 698 372	807 340 839 132 191 700 104 939 911 719 338 556 820 383	511 695 607. 67000(300)663 484 849 (3000) 37 607 954 54 54949	569 22 636 316 781 721 501 689 719 108 (300). 68449 862	322 509 968 904 513 245 911 984 (300) 882 569 70 64 80	19 241 (500) 46 254 79 84. 69086 635 959 201 340 (3000)	923 241 781 612 986 487 944 1.
--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------	------------------------------------------------------	-------------------------------------	--------------------------------------------------	------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	------------------------------------------------------	------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------	----------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	--------------------------------

70101 103 (300) 281 374 620 487 139 79 907 399 422	(1000) 955 505 270 641 756 454 664 389 263 988. 71858	788 417 637 374 (500) 6 175 789 689 237 458 869 948 869	943 585 113 231 924 (300) 60 202 226 70 951 219 793 74	408 293 744 920 34 (500) 810 484 (300) 342 (3000) 345.	72058 668 338 867 887 22 707 68 140 500 28 168 413 174	(500). 73631 690 (500) 553 48 123 344 (300) 128 142 649	(300) 379 912 (300) 809 823 647 208 (500) 18 205 968 (300)	621 (300) 548 (300) 28 569 (1000) 37 293. 74404 933 641	(3000) 452 92 469 405 78 (1000) 506 139 239 569 654 531	275 738 306 849 772 232 584 968 236 612. 75371 892 504	31 375 377 25 767 (500) 566 (3000) 363 (1000) 730 562 973	535 (300) 115 235 (300) 998 7 846 (1000) 320 544 196 476	902 (500). 76921 963 (1000) 619 402 545 727 363 819 204	502 488 735 506 627 552 560 (1000) 164 382 450 551 (1000)	612 759 971. 77447 (1000) 73 342 666 (1000) 818 791 259	399 (300) 890 385 684 190 988 435 635 321 354 (300) 467.	78168 (1000) 234 289 (300) 80 384 406 181 (1000) 982 (500)	373 (1000) 646 848 703 220 (300) 266 575 179 149 470 711	803 162 846. 79212 803 196 (500) 948 61 969 92 560 826	589 451 864 708 (3000) 15 (1000) 31 183 456 (500) 343.	80861 152 940 710 970 95 (300) 628 882 472 10	622 791 333 161 (300) 588 320 377 461 886 896 613. 81000	973 698 886 338 346 839 966 (500) 429 896 (1000) 519 67	459 882 319 954 227 515. 82529 (3000) 256 329 855 700	609 506 354 (1000) 71 713 844 (500) 63 590 323 904 591	287. 83491 176 715 (3000) 113 965 341 288 32 (300) 982	573 699 30 992 696 350 813 748 611 (500) 873 262. 84747	351 (3000) 865 944 (500) 440 988 553 110 88 144 (300) 175	688 743 597 725. 85372 925 179 307 2 566 54 802 246	363 161 158 (300) 818 832 615 71 905 954 370. 86689 694	108 681 518 (3000) 534 442 580 314 651 262 980 572 315	604 475 95 868. 87091 555 836 192 267 562 (3000) 99 918	82 358 452 132 458. 88904 123 611 52 133 326 707 786	197 925 803 529 794 (300) 569 216 393 575 (3000) 658 (300)	89240 91 552 45 833 134 472 (3000) 506 238 978 379 790	(300) 943 941 734 469 682.
----------------------------------------------------	-------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------	----------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	-----------------------------------------------	----------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	----------------------------

90952 567 800 35 974 659 461 923 94 300 657 102 122	(1000) 441 778 276 363 573 728. 91659 75 (300) 548 34	768 341 175 (300) 232 494 988 108 782 (1000) 196 (1000)	145 368 801 (300) 157 (300) 717 239 953 521 192 538 130	388 736 401 875 445. 92608 150 140 218 662 753 476 899	149 (500) 456 669 (3
-----------------------------------------------------	-------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	---------------------------------------------------------	--------------------------------------------------------	----------------------

Die Wahl Cleveland's.

(„Bürcher Post“)

Als Hayes, der Vorgänger Garfield's, mit einer Stimme Mehrheit zum Präsidenten der nordamerikanischen Union gewählt wurde, galt seine Ernennung lange als bestritten. Schließlich aber einigten sich die Parteien; wie es hieß, wurde ein Kompromiß geschlossen, nach welchem den Gegnern des Gewählten in einigen Staaten bei Besetzung der Beamtenstellen erhebliche Zugeständnisse gemacht worden sind, und es hieß hierauf der moralisch tüchtige und sehr gebildete, aber nicht zum Staatsmann geborene Mann den Präsidentenstuhl.

Man thut gut, heute an jenen Vorgang zu denken. Wer einmal bei den nordamerikanischen Wahlen in den Vorprung gekommen ist, scheint seiner Position ziemlich sicher zu sein. Macht auch die unter den Stuhl gerathene Partei werft Anstrengungen, noch hinaufzukommen, so spricht sie doch schon zu sich selber „Kismet“, wie die Türken, wenn sie sich in den Willen Allahs ergeben, und ist gefaszt, sich zu fügen. Man wünscht durch den Widerstand nur noch einige Konzessionen zu erlangen. Genau dasselbe, aber wohl nicht in gleichem Grade wehlich, mag dieses Mal die Drohung der Republikaner gegen die Demokraten bezweckt haben. Wir hörten gestern, daß das republikanische Komitee Cleveland akzeptirt, nachdem wir zuvor gehört, daß Blaine an Lungenkatarrh leide: die Republikaner haben also offenbar lapidulit und die Abfindungssumme, welche in Anstellungen bezahlt wird, erfährt man vielleicht später. Der Staat New-York, zugleich derjenige, welcher der Heimatstadt Cleveland's ist, wo dieser zuerst als Bürgermeister von Buffalo und dann als Gouverneur sich einen Namen machte, entschied für die demokratische Kandidatur, nachdem bei der Zählung von Stunde zu Stunde die Mehrheit geschwankt hatte. Hier neigte sich das Bürglein und die Anhänger Blaine's müssen ein schwaches Vertrauen in die Möglichkeit begehrt haben, dieses Resultat umzustossen.

Seit 1860 sahen die Republikaner am Steuerruder der Union. Es bildet also der 4. November einen Wendepunkt der Geschichte; auf die republikanischen Präsidenten Lincoln, Grant, Hayes und Garfield folgte der Demokrat Cleveland. Freilich haben Hayes und Garfield schon den Weg zu Cleveland gebahnt, denn sie bedeuteten gegenüber Grant, welcher während seiner doppelten Amtsdauer ein förmliches System der Korruption aufgebaut hatte, die Rückkehr zu moralischeren Begriffen. Doch aber die republikanische Partei in ihrer traditionellen Gestalt nicht so leicht zu besiegen war, erklärte sich ohne Mühe. Sie hatte große Leistungen und Verdienste aufzuweisen, welche spätere Laster nicht mit einem Male verdunkeln konnten. In die erste und zweite Präsidentschaft Lincoln's hinein ragte der Krieg. Während der Regierung Grant's galt es jedoch, die trotz des Friedensschlusses immer noch gährenden Elemente im Süden niederzuhalten und die Früchte der Siege zu gewinnen. Die vollständige Gleichstellung der Neger-Bevölkerung, ihre Erziehung, die Rückführung der Papierwährung zur Goldwährung, die Abtragung der ungeheuren Schuldenlast, die Wahrung des Südens, — mit einem Worte: die Wiederherstellung vollständig geordneter Zustände, wie sie vor dem Kriege bestanden, erforderten eine rücksichtslose Regierung. Mit der Sicherheit des Besitzes zeigten sich aber in der republikanischen Partei auch jene bekannten Ausartungen. Der Wunsch des Generals Grant, zum dritten Male die Leitung der Union in die Hand zu bekommen, verleiht eine gar gefährliche „imperialistische“ Neigung, der alle diejenigen entgegengetreten mußten, welche nicht nur republikanische Parteipolitiker, sondern Republikaner auch im wirklichen Sinne des Wortes sind. Jener Versuch war es, welcher den Demokraten eine solche Menge von Stimmen zuführte, daß unter dem Druck der öffentlichen Meinung die republikanische Partei dann zu den sogenannten Reform-Präsidenten Hayes und Garfield überging. „Wäre sie,“ bemerkt eine Zeitung, „bei einem Manne ihres Schlages geblieben, so würde sie auch unweifelhaft diesmal wieder den Sieg davongetragen haben. Daß aber die Elemente in der republikanischen Partei, welche lediglich behufs Ausnutzung der Aemter in dieselbe zu gelangen suchten, auf dem Konvent der Republikaner den Sieg errangen und die Nomination dem schlecht beleumdeten Blaine übertrugen, war die Veranlassung, daß der aus diesem Vorfall Nutzen ziehenden demokratischen Partei sich Zehntausende von Stimmen zuwandten, als diese den in Be-

zug auf seinen Charakter vollständig tadellosen Cleveland zu ihrem Bannerträger erkor.“

Schwer ist es für uns Fernstehende, zu ermessen, wie viel an den Vorwürfen, mit welchen nordamerikanische Präsidentschaftskandidaten heimgesucht werden, richtig sei. — doch herrscht die Auffassung vor, daß Blaine, mehr ein Talent als ein Charakter, die Reform, welche seine Vorgänger begonnen haben, nicht fortgeführt hätte.

Was jedoch die Verteilung der Stimmen über das Land betrifft, so kann es uns nicht ohne Bedenken lassen, daß die Südstaaten für Cleveland den Grundstock seiner Wähler lieferten. Allerdings ist seit dem Bürgerkriege ein neues Geschlecht in die Politik eingetreten, aber die Sklavenhalter, welche damals lebten, leben zu einem großen Theile noch und sie bilden ein wenig sympathisches Element in der demokratischen Partei. Eine Umkehr zeigte sich in den Städten des Nordens, die allmählich zu den unabhängigen Republikanern und den Demokraten übergingen, welche jetzt, indem sie sich allirten, Cleveland zum Siege verhalfen. Die Farmer hingegen verharren größtentheils bei der republikanischen Partei, wie man sagt, weil sie zu den Klagen über die Korruption weniger veranlaßt sind und dieselben weniger verstehen können, als die städtische Bevölkerung mit ihrem unendlich stärker entwickelten Geschäftsleben. Doch ist auch das bemerkebenswerth, daß Cleveland's Präsidentschaft mit ihrer mehr freihändlerischen Richtung ja gerade der Landbevölkerung zu Gute kommen muß. Allzu lange schon hat diese die hohen Einfuhrzölle ertragen, damit auf ihre Kosten die einheimische Industrie groß werden konnte. Werden dieselben jetzt, da sie für die Unterhaltung der Industrie nicht mehr von Nöthen sind, herabgesetzt und bricht Cleveland zu gleicher Zeit die Macht der „Ringe“, das Gröndethum in der gefährlichsten Form, so wird in diesem Sinne auch nach allgemeiner, nicht nur amerikanischer Parteibezeichnung sein Regime ein demokratisches genannt werden dürfen. — Soweit die „Bürcher Post“.

Wir haben schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen, daß die Wahl Cleveland's für die werthigste Bevölkerung der Vereinigten Staaten keine Bedeutung hat. Es wird sich nur allzusehr bewahrheiten, daß die Parteien, welchen derselbe seinen Sieg verdankt, darauf Anspruch machen, von der „Beute“ ihren Antheil zu erhalten. Die Beute besteht aus den verschiedenen größeren und kleineren Verwaltungen, die die fegreiche Partei zu vertheilen hat. Die Verwaltungsstellen werden in Zukunft also diejenigen innehaben, die das Wahleresultat herbeiführten.

Natürlich fallen bei solchen Verwaltungen tausende und auch je nach dem, hunderttausende von Dollars ab, und zwar in die Taschen der Verwalter; — es ist allbekannt wie's gemacht wird. — Das Gute, welches nach Angabe der Cleveland-Anhänger derselbe an sich haben soll, nämlich mehr Rechtschaffenheit als seine Vorgänger — verschwindet bei den kranken Menschen in Nichts, wenn man sieht, wem er seinen Sieg zu danken hat.

Da ist der Herr Carl Schurz, ein Mann, der in den aufgellärten Arbeitertreuen Nordamerikas absolut keinen Anhang hat, — da ist, im Bunde mit Schurz, die infamste aller Kreaturen, der Pfaffe Henry Ward Beecher aus Brooklyn, früherer Doerfnäher und jetzt der Freund und Geistliche der besseren Gesellschaft. Wer lacht da, wenn dieses Gelächter von Ehrenhaftigkeit spricht? Sage mir mit wem Du umgehst und ich will Dir sagen wer Du bist! — so lautet ein altes Sprüchwort. Nun, ein Mann, der von derartigen Helden gelobt wird, darf sich nicht wundern, wenn man ihn auch um Nichts besser hält als wie seinen Umgang. Die aufgellärten Arbeiter Nordamerikas haben wohl daran gethan, sich der Wahl zu enthalten.

Lokales.

1. Das Asphaltieren unserer Straßen führt für die Adjazenten nicht bloß große Unbequemlichkeiten, sondern in vielen Fällen sogar schwere Schädigungen mit sich. Tage, ja Wochen lang dringt ununterbrochen der schwarze Rauch aus den in den Straßen aufgestellten Kochapparaten, bedeckt Fenster und Häuser mit einer schwarzen Schicht und legt sich besonders fest an frischgestrichenen Gegenständen. Die Fenster während dieser Zeit zu öffnen ist schlechterdings unmöglich, selbst durch die Fugen der geschlossenen Fenster dringt ein feiner Rußstaub in die Zimmer, lagert sich auf alle Gegenstände und löst sich

beim Abwischen mit dem feuchten Staublappen in fadenförmige Streifen auf. Besonders empfindlich werden viele Ladenbestücker hierdurch betroffen; Stoffe von zarter Farbe verderben im Schaufenster in kürzester Zeit. Es ist dringend nöthig, daß diesem Uebelstande gegenüber Abhilfe geschaffen werde. — Wenn der Eisenbahnklub verurtheilt worden ist, die Bestücker von Häusern zu entschädigen, in deren Fenster durch die vorüberlaufenden Lokomotiven Rauch eingeführt wird, so dürfte eine gleiche Entschädigungspflicht bei der gegenwärtig überhandnehmenden Asphaltocherei wohl auch anzunehmen sein. Freilich protestirt hier Niemand, denn jeder hofft, die entsetzliche Qualmerei bald los zu sein. Der Standpunkt der Behörde aber mühte bei solchen Sachen unbedingt der der Innehaltung des geltenden Rechtes sein, und da meinen wir, daß Niemand gezwungen werden kann, sich solche positiven Beschädigungen seines Eigenthums gefallen zu lassen, wie sie jetzt bei den Asphaltirungsarbeiten täglich vorkommen.

Zur Bekämpfung der Choleraepidemie hat der Magistrat beschloffen, von der Stadtverordneten-Versammlung einen offenen Kredit von 150 000 Mark zu verlangen. Diese Summe wird hauptsächlich zur Beschaffung von Desinfektions-Vorrichtungen nöthigenfalls verwendet werden. „Nöthigen Falls“, hoffentlich wird aber diese Nöthigung d. h. die Cholera uns vom Halse bleiben. Die Kontrakte wegen der eventuellen Lieferungen sind zwar mit den Fabrikanten schon vorbereitet, sie treten aber erst dann in Kraft, sobald eine Epidemie ausbrechen sollte. Die Bürgerschaft wird in diesen Maßregeln nur eine Beruhigung erblicken: ein Grund zu einer alulen Besorgnis, daß der Bürgengel in unseren Mauern seinen Einzug halten werde, liegt, wie auf das Bestimmteste versichert werden kann, nicht vor.

2. Der Likhovplatz, welcher sich bekanntlich noch auf einen längeren Zeitraum in seinem größten Theile im Privatbesitz befindet, wird mit Eintritt des Frostes in eine große Eishöhle umgewandelt werden. Hierdurch entspricht der Unternehmer den Wünschen eines großen Theiles der Bewohner jener Stadtgegend, welchen trotz der Ueberwägung, deren sich die Rousseau-Insel seitens der Polizeibehörde erfreut, das Gespenst eines eventuellen Unglücks auf diesem stark frequentirten Gewässer vor Augen schwebt und welche daher namentlich ihre Kinder vor dem Besuch der Rousseau-Insel im Winter zurückhalten. Man hat allerdings bisher noch nicht daran gedacht, daß trotz der gewöhnlichsten Prüfung auf die Stärke resp. Tragfähigkeit des Eises die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß ein ganz unberechenbares Unglück durch ein Einbrechen der an einzelnen Stellen durch großes Zusammenstehen u. a. stark überlasteten Eisdecke entstehen kann. Man vergegenwärtige sich nur den schauerlichen Anblick, wenn Hunderte, meistens Kinder, um das Leben kämpfen und dabei zu Grunde gehen. Einen kleinen Vorgeschmack hat man bereits öfter auf der Rousseau-Insel dadurch erhalten, daß an Koncerttagen, wo sich das Gros der Schlittschuhläufer vor der Militärkavallerie zu sammeln pflegt und in jenem Falle nahezu 1000 Personen auf eine kleinere Fläche zusammengedrängt stehen, die Eisdecke plötzlich mit einem lauten Knack berstet und ein großer Riß entsteht. Die Folge ist dann immer, daß Alles auseinanderstiebt, aber bald die Gefahr vergeht, in der man geschwebt.

3. Zur Vermeidung der festgesetzten Strafen sind die Eigenthümer u. v. im Reichthum der Stadt gelegenen Gebäuden verpflichtet, bis Ende Dezember d. J. bei dem Königl. Katasteramt (Hinter dem Viehhause 1) die vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 benutzbar bezw. bewohnbar gewordenen Neubauten resp. Vergrößerungsbauten (Aufweisen eines Stadtwertes, Umbau eines Gebäudetheiles u. a.), ferner bis Ende Juni t. J. die vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 eingetretenen oder noch eintretenden Veränderungen in der Einrichtung oder Benutzung, wonach bisher ausschließlich oder vorzugsweise zum Gewerbebetriebe dienende Gebäude vorwiegend zum Wohnen verwendet werden, und schließlich bis Ende März t. J. die vom 1. April 1884 bis 31. März 1885 eingetretenen resp. eintretenden Veränderungen der Eigenthums- oder Benutzungsverhältnisse, durch welche steuerfreie Gebäude in die Klasse der steuerpflichtigen übergehen, zur Anmeldung zu bringen.

Auch nicht übel. Ueber einen bereits am letzten Sonntag aus der Detentionszelle am Rollenmarkt stattgefundenen Massenaustrich weiblicher Untersuchungsgesangenen werden der „Berichts-Zeitung“ folgende Einzelheiten mitgetheilt: Unter den in der Zeit vom Sonnabend Mittag 1 Uhr eingeleiteten

Berliner Sonntagsplauderei.

K. C. Nun sind sie hin, die schönen Tage, nicht die von Kranzweigen, sondern die der Haupt- und Stichwahlen. Jedermann hat Ruhe, mit Befriedigung oder Unbefriedigung blickt der Staatsbürger, der seiner Pflicht nachgekommen ist, auf das Resultat zurück, er sieht jetzt entweder leuchtenden Blickes in seiner Stammsneise und betrachtet mit schlecht verhehltem Triumph seine Gegner, andere Leute kniepen vor Ingrimm überhaupt nicht mehr, oder sie sitzen mit geballter Faust und zusammengezogenen Brauen da, und fixiren den Blickes vor sich hin: „Warte nur!“

Das nächste Mal — doch wir wollen es nicht so machen, wie andere Leute, die ohne Agitation garnicht mehr leben zu können scheinen, die jetzt schon anfangen in längeren oder kürzeren, in wahren oder unwahren Reden dem Volke ihre Ansichten über die nächsten Wahlen kundzugeben, wir wollen uns lieber friedlich unseres Lebens freuen und froh sein, daß der Sonntagstempel vorläufig wenigstens ein Ende erreicht hat.

Trotz alledem war es doch schön! Der geplagte Ehemann hatte immer eine plausible Entschuldigung bei der Hand, wenn er Abends etwas später sein Heim aufsuchte, als es im gewöhnlichen Leben die strenge Hausordnung vorschreibt, eine loyale Staatsbürgerin ist ja überhaupt nicht in der Lage, in so bewegten Zeiten ihrem Ehegatten längere Vorlesungen — Gar-dinenpredigten nennt man ja wohl die nächtlichen Ereignißschillerer Zuneigung — zu halten, sie weiß ja ganz genau, daß wenn Jemand die Ausführungen einzelner unserer bekannten Redner in sich aufgenommen hat, er an derartig gewürztes Zeug gewöhnt ist, daß ihm selbst die gewissermaßen Gardinenpredigt dagegen wie Buderwasser ohne Buder vorkommt.

Was haben die leidigen Wahlen nicht Alles verschuldet! Bittere Feindschaften sind durch sie entstanden, Leute, die sich jahrelang allabendlich zu ihrem Elat oder ihrer Partische Gesandtschaft zusammenfanden, betrachteten sich jetzt mit den neulichsten auftrichtiger Abneigung, hoffentlich bringt es die neulichstendene „Deutsche Regel- und Stat-Zeitung“ fertig, daß alle solche Spieler in der allernächsten Zeit in inniger Freundschaft verbunden, nie wieder die Karten mit dem feierlichen Schwur hinderspielen, in dieser Gesellschaft unter keinen Umständen wieder eine Partise machen zu wollen.

Die „deutsche Regel- und Stat-Zeitung“, mit der wir bei dieser Gelegenheit unsere Leser bekannt machen wollen, ist so recht ein Zeichen unserer Zeit. Wieviel Druderschwärze wird nicht bei uns vergeudet für die Wahrnehmung irgend welcher

kausischer Interessen! Kaum haben sich zehn Personen zu irgend einem Zweck vereinigt, so wird, nachdem die landesüblichen Pänkerien über Besetzung der Aemter in einem solchen Verein beendet sind, auch der Wunsch laut, ein Organ zu besitzen, in welchem Alles kund gegeben wird, was irgendwie Wesentliches oder Unwesentliches in dem Verein passiert. An und für sich liegt ja in einem solchen Bestreben nichts Tadelnswerthes, indessen liegt die Gefahr doch zu nahe, daß dadurch, daß man sich allzusehr um die Einzelinteressen belümmert, die Ziele der Allgemeinheit vergessen werden, die doch unter allen Umständen hochgehalten werden müssen. Man hat nur allzusehr die Beobachtung gemacht, daß solche Organe nicht über die ersten Nummern hinauskommen, und es kann daher das Mißtrauen, welches sich bei derartigen Gründungen immer erhebt, nicht als ein durchaus ungerechtfertigtes betrachtet werden. Wir sehen ja in Berlin auch täglich derartige Zeitungen entstehen, sie haben bisher fast noch niemals Bestand gehabt, und es scheint das ein Zeichen dafür zu sein, daß der größte Theil der Theilnehmten seine Interessen doch nicht in der richtigen Weise gewahrt sieht.

Weder durch die Wahlen noch durch das politische Gezänk der Parteien läßt sich die Zeit, die ewig unwandelbare, aufhalten. Wir sehen vor der kalten Jahreszeit und wenn es gut stürzte Menschen in ihren wohlwärmten Zimmern an nichts Anderem merken, so gewahrt man das jetzt doch schon Abends in den Straßen, wo als Verboden der kommenden Weihnachtzeit von Kindern beiderlei Geschlechts „Dampfmänner“ und „Waldfleuel“ feil geboten werden.

Hat sich Jemand schon einmal die Mühe genommen, diese Kleinen mit ihren erstorenen Händen und rothen Nasen zu beobachten?

Mit Schmerz muß es jeden Menschenfreund erfüllen, wenn er diese jugendlichen Gestalten sieht, die noch nicht dem Alter entwachsen sind, in welchem sich die Kinder anderer Leute noch den unschuldigen Spielen der Jugend hingeben. Gewisse Leute belagen sich über die Judringlichkeit dieser kleinen Kämpfer um das tägliche Brot; sie weisen sie mit harten Worten ab, und brummen vielleicht noch etwas in den Bart, was aber einem Fluch wie einem Segenswunsche gleicht, — es fehlt ihnen das Verständnis, um die Lage jener Kinder beurtheilen zu können. Hat man niemals daran gedacht, welche Selbsterwindung für Eltern darin liegt, ihre Kinder an den jetzigen rauhen Novembertagen auf das Straßenpflaster zu schicken, nothdürftig bekleidet, in diesen Fällen hungernd? Auch der Kernste hängt mit denselben

natürlichen Banden an seinen Kindern wie der Reichste; das Herz einer Kommerzienrätin schlägt auch nicht wärmer für ihr Kind, wie das der Arbeitermutter, die ihren Knaben mit selbstgefertigten Hampfmännern auf die Straße schickt, um einige wenige Pfennige mehr zu erbetteln, wie zu erwerben. Das ist kein angenehmes Gefühl, weder für die Eltern, noch für die Kinder, deren Gemüth ja noch viel empfänglicher ist für raube, verletzende Behandlung, als dasjenige Erwachsener. Glaubt man nicht, daß durch ein taubes, abweisendes Wort zu einem dieser unglücklichen Kinder schon häufig ein ganzes Menschenleben vernichtet wurde, daß hier jedes Ehrgefühl im Reime erstickt werden, daß das Kinderherz hier derartig verbittert werden kann, daß es ohne Widerstreben den Weg des Verbrechens betritt? Es ist traurig, aber es ist so. Bewußt ist diese Erscheinung ein böses Zeichen für die wirtschaftlichen Zustände der vielgerühmten Reichshauptstadt, es scheint, als ob man die Zeit vor Weihnachten mit diesem geringfügigen Verdienste in den ärmsten Kreisen unserer Bevölkerung schnellst erwartet hat, sonst würde man mit diesem Handel in diesem Jahre wohl nicht so ausnahmungsweise früh begonnen haben.

Ja, es ist kein beneidenswertes Schicksal, arm zu sein. Man weiß, daß diese Kinder der Armuth noch ganz anderen Gefahren ausgesetzt sind, Gefahren, durch welche sie für immer an Leib und Seele Schaden erleiden können.

Lassen sich hiergegen keine Mittel finden? Man hat genug Gelegenheit gehabt, in der letzten Zeit viele Reden ganz besonders frommer Leute zu hören, aber in allen diesen Reden haben wir die Angabe der Mittel vermisst, durch welche diesen Mißständen in der That gesteuert werden kann. Unsere Leser kennen dieselben, sie werden auch wissen, von wem sie eine Hebung der wirtschaftlichen Lage zu erwarten haben.

Die Wohlthätigkeits-Veranstaltungen, die Weihnachtsbescherungen, mit denen sich gewisse Leute abfinden zu können glauben, werden wohl nicht viel helfen, man weiß ja überhaupt von den vergangenen Jahren her, daß dieselben nicht einmal reinen, menschlichen Gefühlen entsprangen, sondern daß ein gut Theil Politik bei diesen Gelegenheiten mit durchgeschmuggelt wurde. Die Weihnachtsbescherungen, die von denjenigen Leuten veranstaltet werden, die sich gern als Wohlthäter ihrer leidenden Mitmenschen aufspielen und die sich mit ihrem guten Herzen zieren, sind weiter nichts als Almosen, die auf den Armen, der auf dieselben angewiesen ist, nur beschämend wirken, man sollte die ganze Spielerei, denn mehr ist es in der That nicht, lieber lassen und darauf hinwirken, daß der Armuth durch gesetzgeberische Maßregeln geholfen wird.

Gefangenen des Rollenmarkts befanden sich auch fünfzehn weibliche Personen, die wegen verschiedener Vergehen und Uebertretungen verhaftet worden waren. Diese zarten Wesen mußten der gesetzlichen Vorschrift gemäß innerhalb 24 Stunden dem Untersuchungsrichter zur verantwortlichen Vernehmung, also auch am Sonntag Vormittag dem Einzelrichter am Rollenmarkt vorgeführt werden. Zu diesem Zwecke wurden nun durch Beamte der Polizei die fünfzehn Gefangenen von dem Polizeigewahrsam am Mühlendamm nach der gerichtlichen Detentionszelle am Rollenmarkt transportiert und hier den Gerichtsdienern zur Einschließung übergeben. Nachdem sämtliche fünfzehn Gefangene im Verhörszimmer auch gerichtlich vernommen und nach der Detentionszelle durch den Gerichtsdieners zurückgeführt worden waren, entfernte sich der mit der Ueberwachung der Gefangenen beauftragte Gerichtsdieners auf wenige Minuten etwa gegen 12½ Uhr Mittags, nachdem er die Detentionszelle befestigt verschlossen hatte, um im Richterzimmer noch etwas zu ordnen. Als bald darauf der Richtertransport der fünfzehn Schönen nach dem Stadivoigtgefängnis vorgenommen werden sollte, waren die beiden Gerichtsdieners nicht wenig erstaunt, die Detentionszelle nach dem verschlossenen Zugange zu dem Präsidial-Gebäude Rollenmarkt Nr. 1 offen und von den fünfzehn weiblichen Gefangenen nur noch vier derselben darin vorzufinden. Elf Gefangene hatten das achtungswürdige Kunststück fertig gebracht, aus dem von der Polizei stets bewachten Gebäude des Polizei-Präsidiums am hellen Tage zu entweichen. Die vier in der Detentionszelle zurückgebliebenen Gefangenen gaben an, daß eine nach dem Entflohenen mittels eines Nachschlüssels die Zugangstür nach dem Präsidialgebäude geöffnet, und dann die Gefangenen eine nach der andern sich schnell aus der Zelle entfernten und glücklich das Weite gefunden hatten. Eine sofort vorgenommene Verfolgung der Entflohenen war resultatlos. Dagegen besaß eine der Entflohenen die kaum glaubliche Dreistigkeit, wenige Minuten nach ihrer glücklich bemerkten Flucht auf dem Rollenmarkt an der Anschlagssäule einem ihr völlig unbekanntem Herrn die Mittheilung zu machen, daß sie mit noch zehn Gefangenen glücklich ausgebrochen sei. Der fremde Herr war aber zufällig ein Polizeibeamter, der unverzüglich die Festnahme der Ausreißerin vornahm und sie dort wieder hinführte, von wo sie wenige Minuten vorher entflohen war. Von den übrigen zehn Entkommenen meldeten sich freiwillig am Montag Vormittag am Rollenmarkt wieder zwei derselben und gaben an, daß sie unter der Einwirkung der Rädelshüterinnen mitentflohen, aber aus Furcht vor Strafe nach dem Gefängnis zurückgekehrt seien. Die fehlenden acht Gefangenen sind bis jetzt noch nicht wieder ergriffen worden. Einen Beamten trifft wegen der Entweichung der Gefangenen keine Schuld; dagegen wird die eingeleitete Untersuchung wohl feststellen, wer von den elf Gefangenen im Besitz eines Nachschlüssels zu der Zugangstür nach dem Hofe des Präsidialgebäudes gewesen, und mit welcher Hilfe dieser Schlüssel den Gefangenen zugesetzt worden ist. Der zum Öffnen der Thür benutzte Nachschlüssel muß sehr gut zu dem Schlosse gepaßt haben, da auch nicht die geringste Beschädigung an dem Schlosse vorgefunden wurde.

Einmal der gefährliche Glaser. Wir brachten vorgestern eine Mittheilung über einen Schwindler, der sich am 8. d. Mts. in die Wohnung eines Schlächtermeisters im Hause Vorbringerstr. Nr. 12 dadurch Eingang zu verschaffen gewußt hat, daß er vorgab von dem Verwalter des Hauses geschickt zu sein, um die Fenster zu verkiten. Hierauf ist ein ganz ähnlicher Vorfall der Kriminalpolizei mitgetheilt worden, der vermuthlich von demselben Schwindler ausgeführt worden ist. In die Wohnung des Maurermeisters L. Weberstr. 34 kam am 7. d. Mts. ein junger Mensch unter dem Vorgeben, er wäre Glaser und vom Wirth beauftragt, im Hause die Fenster nachzusetzen und zu verkiten. Die anwesende Frau L. ließ den Unbekannten, nachdem dieser angebehen hatte, daß er die Fenster der obem Etage schon verkitet habe, die Wohnung betreten, hob auch einen Fensterflügel aus und begann zu verkiten. Er trat indessen nach kurzer Zeit aus mit dem Bemerkten, daß er nach wenigen Minuten wieder zurückkehren würde. Der angebliche Glaser kam aber nicht wieder, und Frau L. merkte nun erst, daß mit dem Glaser auch die Enkelin ihrer Gatten, die in dem Zimmer an der Wand gehangen hatte, verschwunden war.

Mord und Selbstmord. In dem Hause Invalidenstraße Nr. 30 wohnt vorn drei Treppen die Wittwe Sarcander. Bei derselben hielt sich, wie das „B. L.“ berichtet, seit etwa acht Tagen eine Nichte Namens Sahrstädt auf, welche in Berlin das Friseurn erlernen wollte, um diese Kunst dann in ihrer

Heimath, Landberg a. W., auszuüben. Schon seit längerer Zeit stellte dieser, einem schönen, üppigen, blonden Mädchen von etwa 20 Jahren, ihr Onkel Karl Lehmann nach, welcher, gelehrter Schuhmacher, eine Fortirstraße in der Königsgrabenstraße inne hat. Gestern Abend in der 6. Stunde erschien er wieder bei der Wittwe Sarcander und fragte nach der Nichte. Diese traf er auf dem Treppenhof, sie bedeutete ihm aber, daß sie nichts von ihm wissen wolle. Es entspann sich ein Janz, und während dessen schnappte Lehmann die Klinge eines Messers, das er in der Hand trug, immer auf und zu. Pflötzlich sprang er auf die Sahrstädt zu und versetzte ihr einen Stich mit diesem Messer in die linke Brust. Das Mädchen taumelte die Treppe hinunter bis in den zweiten Stock und bat mit erlösender Stimme eine dort wohnende Frau um Schutz. In der Wohnung derselben taumelte sie auf einen Stuhl und sank bald mit dem Kopf auf den Tisch. Sie konnte nur noch rufen: „Mein Onkel hat mich gestochen!“ während hochauf aus dem unterdek geöffneten Kleide das Blut spritzte. Es fand sich an der linken Brust eine zwei Centimeter lange Wunde, welche bis nach den großen, vom Herzen ausgehenden Blutgefäßen gehen mußte, denn nach wenigen Minuten fing das unglückliche Opfer an zu röcheln und war zehn Minuten nach der erlittenen Verwundung eine Leiche. Der Mörder hatte unterdek, während die Wittwe Sarcander noch erstarrt von der gräßlichen That stand, nach wenigen Worten, die Bezug auf einen Brief hatten, sich ebenfalls durch die Kleider einen Stich in die Brust beigebracht und sank sofort um. Der herbeigeholte Arzt Dr. Braun aus der Chausseestraße konnte bei ihm noch schwache Lebenszeichen konstatiren, aber nach wenigen Augenblicken war auch Lehmann eine Leiche. In seiner Tasche fand sich ein Brief an seine Frau; Lehmann ist ein hoher Bierziger, ein kräftiger Mann mit dichtem schwarzen Bart, und längst verheiratet. Jener Brief hat etwa folgenden merkwürdigen Inhalt: „Liebe Frau! Als ich im vorigen Jahre bei unserem Schwager zu Besuch war, kam, als ich im Garten sah, eine Eigenerhande vorbei und eine alte Frau kam zu mir, um mir zu mahnen, daß sie mich sagte mir, daß ein blondes Mädchen mein Unglück sein würde. Ich konnte durch die Heirath mit einer reichen Wittwe glücklich werden, aber die Lebenslinie zeigt ein blondes Mädchen, und durch sie muß ich enden.“ So geht es noch eine Zeit lang fort und schließt mit den Worten: „Schlepp meine Leiche fort, ein blondes Mädchen ist Schuld daran.“ Schon vor 6 Uhr war eine reichliche Polizeimannschaft am Plage und ordnete den Transport der Leichen nach der Morgue an. Noch um 8 Uhr umstanden Menschenmassen das Haus.

N. Der wieder ergriffene Fuchthändler Bohne hat sich insofern einer recht freundlichen Aufnahme in den ihm nicht unbekanntem Räumen des Richter Gefängnisses zu erfreuen gehabt, als derselbe, um ihm für die Zukunft die Lust des Austrückens zu benehmen, in der Zelle angeschlossen worden ist. Daß es ein recht gefährlicher Verbrecher ist, geht aus dem Umstande hervor, daß bei seiner Verhaftung siebenzehn Dietriche in allen Genres vorgefunden worden sind. Bei seiner in Szene gesetzten Flucht hat derselbe sich an den Spigen der eisernen Halen, welche in den oberen Ecken der Gefängnismauer angebracht sind, die linke Hand nicht unerheblich verletzt, deren Folgen noch jetzt ersichtlich sind.

N. Der öffentliche Feuermelder, Steglitzerstraße 22, rief gestern Nachmittag einige Abtheilungen der Feuerwehr nach dem Grundstück Steglitzerstraße 8. In dem Keller des dort wohnenden Seisenhändlers Klesterfeld war ein unbedeutendes Schadenfeuer ausgebrochen, das bei Ankniff der Feuerwehr bereits von Hausbesohnern gelöscht war, so daß die Mannschaften nur noch ca. 15 Minuten mit Aufräumungsarbeiten zu thun hatten. Ein zweiter Alarm führte in der vergangenen Nacht gegen 2 Uhr ebenfalls einige Abtheilungen der Feuerwehr nach dem Grundstück Chausseestraße 116; dieselben konnten jedoch sofort wieder in ihre Depots zurückkehren, da es sich hier nur um einen blinden, von ruckloser Hand verübten Feuerlärm handelte.

Vermischtes.

Ueber den Besuch der Sudanesen in Wien lesen wir im „N. W. Z.“: „Die schwarze Biste, welche wir gestern Mittags in unserem Bureau erhielten, erregte natürlich die lebhafteste Aufmerksamkeit der Bekannten, von denen viele im Steuerhof Auffstellung nahmen, um die Gäste aus dem Sudan bei ihrem Abzuge nochmals genau betrachten zu können. Es war bitter kalt und das lustige Kostüm der Sudanesen daher geeignet, das allgemeine Mitleid wachzurufen für die armen

schien das Feuer im Maschinenraum vollständig gelöscht zu sein, die Maschinen waren jedoch vollständig zerstört. Nichtsdestoweniger jubelten die Auswanderer vor Freude; aber dann konstatierte einer der Maschinenisten, daß die eisernen Platten des vorderen Schotts im Maschinenraum rothglühend seien, ein Beweis, daß die Kohlen in den vorderen Bunkern und die Waaren im Raum in Brand gerathen seien. Der Kapitän und die Offiziere ermunterten bei Entdeckung der neuen Gefahr die Leute zu erneuten Anstrengungen, es wurden mit Keulen Löcher in das Deck geschlagen, allein leider waren die Dampfpumpen zerbrochen, sodaß nunmehr die Handpumpen bemannt werden mußten, die aber der zunehmenden Wuth des Elementes nicht gewachsen waren. Von Minute zu Minute griff das Feuer weiter um sich und schon vor 1 Uhr züngelten die Flammen wieder aus dem Maschinenraum hervor. Nun wurde der Versuch gemacht, das Schiff vor den Wind zu bringen, allein der dichten Rauchwolke wegen vermochten die Matrosen nicht die erforderlichen Segel zu setzen, und so blieb dieser Versuch vergeblich. Bald brachen die Flammen auch an der Deckseite hervor, so daß zwei Boote bis dicht an die Oberfläche des Wassers hinabgelassen werden mußten, damit dieselben nicht verbrannten.

Gegen 2 Uhr brach auch die hintere Handpumpe, und es blieb nur wenig Hoffnung mehr, das Schiff zu retten, allein trotzdem ließ der erste Offizier die Löscharbeiten noch eine weitere halbe Stunde fortsetzen. Die Passagiere befanden sich sämmtlich an Deck, zeigten aber die größte Kaltblütigkeit, trotzdem sie aus den Rufen der Offiziere ersehen konnten, daß die Gefahr eine sehr ernste geworden sei. Um 2½ Uhr beschloß Kapitän Van den Jee, das Schiff trotz des hohen Seeganges zu verlassen, und da jeder von der Mannschaft auf seinem Posten war, so wurden alle sechs Boote glücklich zu Wasser gelassen. Auch die Besteigung der Boote ging in aller Ruhe und Ordnung vor sich; erst wurden die Frauen und Kinder eingeschifft und dann fliegen die männlichen Passagiere und die Seeleute hinab. Ein älterer Passagier bemerkte laut den Verlust von 8000 Dollars, einer Erbschaft, die er aus Deutschland geholt hatte; der Mann hatte das Geld in seiner Kofe gelassen, bis es zu spät war und er nicht mehr ins Zwischendeck hinabkonnte. Die meisten Passagiere und Seeleute hielten nur das Gerettet, was sie an Kleidem gerade auf dem Leibe hatten. Als die Flammen um 4 Uhr fast das ganze Schiff ergriffen hatten, sprang auch der Kapitän in's Boot, nachdem er sich vorher noch überzeugt hatte, daß Niemand von der Besatzung zurückgeblieben war.

Während die Mannschaft mit den Löscharbeiten beschäftigt war, hieß es mehrere Male, es sei ein Schiff in Sicht, allein stets stellte es sich heraus, daß die Hoffnung eine falsche gewesen war. Und ebenso glaubte man in den Booten mehrfach ein Schiff zu sehen, wurde aber auch hier jedes Mal getäuscht. Um 5 Uhr ging der Großmast und bald darauf auch der Rodmast über Bord. Der Kapitän hatte den Befehl gegeben, daß die Boote in der Nähe des brennenden Dampfes bleiben sollten, weil unangenehm war, daß der letztere die Auf-

Söhne des Sudens, welche sich mit halbnackten Körpern unserem mörderischen Klima aussetzten. Theilnahmevolle Neugierigen, wie: „S' friert Ein'm beim bloßen Anschau'n... Wann der schwarze alte Herr a Strauch'n kriegt, kann's böß wer'd'n... Wann's nur wenigstens warme Socken anhat'n, denn a Verwundung in die Fuß is's gefährlichste...“ schwiegen erst als einige Neugierige in den Wagen gedrückt und denselben voller warmer Mäntel gefunden hatten, denn sich die Sudanesen erst vor dem Aussteigen entledigt hatten, um uns im Original-Burnus entgegenzutreten. Sie trugen mächtige Schwerter an kurzen Riemen auf der linken Schulter, aus welchem Umfange zu schließen war, daß auch im Sudan das Waffentragen außer Dienst gebräuchlich ist. Nachdem wir ihnen Platz und Zigarren angeboten und sie hieron bößlich Gebrauch gemacht hatten, empfanden wir den humanen Wunsch, daß General Gordon im gegenwärtigen Augenblicke den schwarzen Herren in seiner Umgebung ebenso gemüthlich über die Wolle auf dem Kopfe streichen könnte, wie es hier von Seite eines geschäftigen Kollegen geschah, welcher in Folge eigener schmerzlicher Erfahrungen den Glauben an jedweden starken Haarwuchs eingebüßt hat, an den Sudanesen aber mit seinem Ristrauen vollständig scheiterte. Selbst deren graulöcherlicher Anführer hatte noch den üppigsten Haarschmuck. Der jetzt so würdig aussehende Mann muß in seinen jüngeren Jahren ein großer Kaufbold gewesen sein, denn zahlreiche Wunden, von Pfeilen- und Lanzenstichen her, bedeckten seinen Leib. Von den beiden jüngeren Sudanesen ist der eine entschieden ein Verehrer des andern Geschlechtes ohne Unterschied der Hautfarbe. Als er nämlich des Telegraphen-Fräuleins ansichtig wurde, erhellte sich sein Gesicht, so weit dies bei einem Schwarzen der Fall sein kann, und er schüttelte dem Fräulein so herzlich die Hand, als ob er sagen wollte: Sprechen Sie mit meiner Mutter! Der alte Herr aus dem Sudan verwies ihm dies mit heftigen Worten, auf welche der junge Herr aus dem Sudan mit irgend einer Bosheit entgegnete, denn der alte Herr ärgerte sich ungemein. Wahrscheinlich hatte ihm der Jüngling etwas gesagt, wie: Nehren Sie vor Ihrem Betle! Oder: Rein Schwiegerwetter werden Sie doch nicht! Beim Abschiede schaukelten die drei Schwarzen mit großem Ernst ihre Schwerter und schritten hoch erhobenen Hauptes, die weißen Burnuse fest an den Leib drückend, da sie keine Hosenträger daran haben, davon — eine groteske Gruppe. Hoffentlich ist ihnen kein Millionär in den Weg gekommen, denn die können sie nicht leiden. Der Mann mag sie manchmal auch nicht.

Wahlzeit-Räthsel.

Frage- und Antwortspiel für politische Kinder.
Vom „kleinen Schäfer“.

1.
Wer ist der Mann? Er sitzt aus einem Hause, hat einen anderen beim Arm gepackt und reißt ihn energisch mit sich weiter. Seine Augen glühen, Schweiß steht ihm auf der Stirn; der Andere will entweichen, der Mann faßt ihn noch fester — bis er in einem Gebäude, vor dem eine Menschenmasse und Schuppleute schon auf ihn warten, triumphierend verschwindet.
— Das ist ein Kriminalpolizist, der einen Verbrecher transportirt.
— Nein, das ist ein Vertrauensmann.

2.
Wer ist der Mann? Er geht stolz seiner Wege, rechts von ihm schleicht ein konservativer Landrath, links ein freisinniger Banquier und hinter ihm ein ultramontaner Pfaff. Alle drei schütteln ihm abwechselnd die Hände, machen devote Verbeugungen, legen die Hand theuerend aufs Herz, und schwören ihm ewige Treue.
— Das ist ein Staatsminister, oder ein gekröntes Haupt.
— Nein, das ist ein Sozialdemokrat!

3.
Was ist das für ein Ding? A. sagt von B., er sei ein Betrüger, B. von A., er sei ein Bauernfänger. A. behauptet von B., er sei eine Schande seiner Zeit, B. von A., er sei eine Schande seiner Nation. A. schwört von B., er lebe durch die Befestigung der Regierung, B. von A., er ernähre sich von unterschlagenen Mündelgeldern. A. erklärt von B. und B. von A., Jeder verachte den den Andern so grenzenlos, daß Einer vom Andern sagen könne, was er wolle.
— Das ist eine gegenseitige Beleidigung.
— Nein, das ist eine Stichwahl!

merklichkeit anderer Schiffe erregen würde. Leider waren mehrere der Boote beim Herablassen von der See gegen die Schiffseite gefolgt und zerbrochen, sodaß die Insassen von zweien derselben beständig das Wasser ausschöpfen mußten. Mittlerweile war die Dunkelheit heringebrochen, doch herrschte in der Nähe des Bracks noch immer die Dämmerung während der Himmel über demselben in hellem Roth erglühete.

Die Schiffbrüchigen hatten in den Booten, über welche hinaus und wieder die Wellen hinwegspritzten, fast von der Kälte zu leiden, und doch schienen einige diese Unbequemlichkeit gar nicht zu fühlen. So sah in dem Boote des Kapitans ein junges Paar, das sich mit einem großen Schmal gegen die Kälte geschützt hatte; der Mann weigerte sich entschieden, einen der Riemen zu ergreifen, sondern barnte ruhig neben der Frau aus. Die Boote, die sämmtlich mit Lebensmitteln und Wasser ausgerüstet waren, obgleich wenige der Passagiere nach Essen und Trinken fragten, wurden in der Nähe des Bracks mit dem Kopfe gegen die See gehalten, als der erste Offizier gegen 8 Uhr in der Ferne ein Licht entdeckte, das allmählich größer wurde, so daß kein Zweifel mehr darüber herrschen konnte, daß sich Rettung näherte. Und nun erschien auch das rothe Licht des bevorstehenden Schiffes, das von allen sechs Booten mit Jubel begrüßt und Blaufeuere begrüßt wurde.

Gegen 9 Uhr drehte der fremde Dampfer, wie sich später herausstellte, der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Rhein“, Kapitän Jüngst, in einer Entfernung von einer halben Seemeile von dem „Maasdam“ bei und ließ die Boote herankommen. Die See lag sehr hoch, und es war daher eine sehr schwere Arbeit, die Schiffbrüchigen, die von der Kälte schwer gelitten hatten und theilweise fast erstarrt waren, an Bord zu holen, indem die Boote einen Augenblick bis zur Höhe des oberen Deckes emporgehoben und dann wieder in die Tiefe geschleudert wurden. Die Kinder mußten in Körben aus den Bötchen geholt werden, wobei sich der zweite Offizier des „Rhein“, Wilkening, der in eins der Boote hinabgegriffen war, sich besonders auszeichnete. Von den Schiffbrüchigen waren manche so erschöpft, daß sie ohnmächtig wurden, als sie das Deck des „Rhein“ erreicht hatten. Eine Frau brach beim Verlassen des Bootes den Arm.

Es war fast 11 Uhr, als die letzten von der Mannschaft des „Maasdam“ gerettet waren und der „Rhein“, der weit im Südwesten das brennende Schiff entdeckt hatte, die Fahrt fortsetzen konnte. Bald darauf trat sehr stürmisches Wetter ein, sodaß die Boote des „Maasdam“ voraussichtlich schon nach wenigen Stunden untergegangen sein würden. Die Schiffbrüchigen wurden auf dem „Rhein“ mit größter Freundlichkeit aufgenommen und haben sich mit Ausnahme der drei Maschinenisten, welche bei der Explosion verlegt worden sind, bis zum Ankniff in New-York sämmtlich von den Strapazen wiederholt. Die meisten der Passagiere haben nicht nur ihre Kleider, sondern auch ihr Geld und die Eisenbahnbillets verloren. Das Schiff hatte einen Werth von 150,000 Dollars.

(Hamb. Correspond.)

Der Brand des „Maasdam“.

Die neueste amerikanische Post bringt einige ausführlichere Nachrichten über den Untergang des von Rotterdam nach New-York bestimmten holländischen Postdampfers „Maasdam“, der bekanntlich auf See in Brand gerathen ist und dessen Passagiere von dem Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Rhein“ aufgenommen und in New-York gelandet worden sind. Wie Kapitän Van den Jee, der Führer des verunglückten Schiffes, berichtet, verließ er den Pier der Niederländisch-Amerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Rotterdam am 18. Oktober mit einer Besatzung von insgesammt 186 Personen. Anfänglich ging die Reise rasch und glücklich von Statten, am dritten Tage erhob sich jedoch ein Sturm, der bald so zunahm, daß die Maschine nur mit halber Kraft arbeiten konnte, und auch noch am 22. und 23. Oktober anhielt. Das Schiff arbeitete und rollte fürchterlich, so daß in Folge dessen die in der neben dem Maschinenraum gelegenen Kesselkammer befindlichen Deltankes sich begaben und eine derselben, welche 150 Gallonen Petroleum-Del für den Gebrauch in der Maschine, das bei der Untersuchung als nicht explosionsfähig befunden worden war, zu leeren begann. Am 24. Oktober begaben der zweite, dritte und vierte Maschinenist sich Morgens 7 Uhr in den Delraum, um den Versuch zu machen, den Del zu stoppen, einer von ihnen hielt eine brennende Lampe in der Hand, als plötzlich eine fürchterliche Explosion erfolgte, die das Schiff in allen seinen Theilen erschütterte; aus der explodirten Deltank, strömte das brennende Del hervor, und nur mit genauer Noth konnten die drei Maschinenisten, die schwere Brandwunden davon getragen hatten, in den Maschinenraum kriechen, wo sie die Maschine zum Stillstand brachten.

Durch den Knall und die Erschütterung waren die Passagiere, von denen sich 8 in der Kajüte und 135 im Zwischendeck befanden, aus dem Schlafe erweckt worden; dieselben stürzten, auf das Nothdürftigste bekleidet in aller Eile an Deck, wo Kapitän Van den Jee sich bereits eingefunden hatte. In die Dampfpumpen, die beim Deckschiffen gebraucht wurden, waren schon Schläuche geschoben und es ergoß sich ein starker Strom Wasser in den Maschinenraum, aus welchem dicke Rauchwolken aufstiegen. Während dann die Luken geschlossen wurden, suchten die Offiziere die erschreckten Passagiere, die anfänglich geblüht hatten, es habe ein Zusammenstoß mit einem anderen Schiffe stattgefunden, zu beruhigen, und thatsächlich gelang es der Mannschaft, die in kaltblütiger Weise ihre Arbeiten verrichteten, den Passagieren wieder Muth einzubringen. Trotzdem der Schlauch mehrere Male barst, setzte die Mannschaft ihre Bemühungen zur Unterdrückung des Feuers den ganzen Morgen mit ungeschwächten Kräften fort und unaufhörlich wurden große Mengen Wasser in den Maschinenraum gepumpt, wobei sich auch die Passagiere freiwillig beihilgten, indem sie Wasser in Eimern herbeischleppten, während andere dabei halfen, die Boote fertig zu machen, sodaß dieselben jeden Augenblick über Bord gesetzt werden konnten. Gegen Mittag